

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Abonnementpreis monatlich 2.00 Gulden, wöchentlich 0.70 Gulden, in Deutschland 2.00 Gulden, durch die Post 2.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die erste Seite 0.40 Gulden, Restabende 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Gulden. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tagestara.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhans Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 2161. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 2160
Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 2167.

Nr. 244

Dienstag, den 18. Oktober 1927

18. Jahrgang

Wer rettete Danzig vor dem Untergang?

Die wirtschaftsfördernde sozialdemokratische Politik im Links-Senat.

Die Sozialdemokratie hat mit ihrem Wahlsieg die deutsch-nationale Katastrophenspolitik in Danzig scharf gebrandmarkt. Darob ein großes Wutgeschrei der Schwegmann- und Ziehm-partei. Zu widerlegen sind die im sozialdemokratischen Wahlauftritt angeführten Tatsachen nicht. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß all das Ueble, was Danzig durchgemacht hat, unter der Herrschaft der Deutschnationalen geschehen ist. Flugs kommt man aber mit dem Dreh, auch dafür die Sozialdemokratie verantwortlich zu machen. Zwar ist die unheilvolle Politik von deutschnationalen Senatoren und Abgeordneten betrieben worden. Aber warum haben wir überhaupt eine Freie Stadt Danzig? Doch nur infolge des Versäufers Vertrages, und für den ist die Sozialdemokratie verantwortlich, da durch die von ihr angeleitete Revolution der Verlust des Krieges verschuldet wurde. Diese faule Ausrede ist die einzige Antwort, die das deutsch-nationale Schuldbewußtsein auf die Anklagen der Sozialdemokratie geben kann. Im übrigen begnügt man sich mit Schimpereien, wie „Lügen, Entstellungen und Verdrehungen“. Schließlich tröstet man sich mit der Feststellung: „Das Gebelster der Sozialdemokratie beweist uns, daß wir Deutschnationalen retten“. Nämlich in den Abgrund, in den ihre Politik Danzig hineinführt. Nur daß diese Herrschaften den Todesritt Danzigs dann nicht mitmachen, sondern sich rechtzeitig nach Deutschland in Sicherheit bringen werden, wo ihnen ja durch das Beamtenabkommen die hohen Gehälter auch nach dem Verlust des selbständigen Danzigs zugesichert sind.

Die Deutschnationalen waren niemals glänzende Verteidiger ihrer verbrecherischen Politik. Dafür hatten sie ihre Advokaten im nationalliberalen Bürgertum, das aus Angst vor der Sozialdemokratie sich immer wieder zu dieser entwürdigenden Rolle vergab. In Danzig spielt diesen charakterlosen Advokaten das Fuchsbild, die „Danziger Neuesten Nachrichten“. Ein Advokat darf nicht nur schimpfen, sondern muß den Anschein erwecken, als ob er den Gegner auch sachlich widerlegt. Bei solchen Verteidigungsreden geraten aber gewisse Advokaten häufig wider besseres Wissen mit der Wahrheit in Konflikt. Es kommt ihnen eben nur darauf an, Eindruck zu erwecken; auch wenn die Wahrheit dabei zu kurz kommt. Nach diesem Rezept verhielten auch die „Danziger Neuesten Nachrichten“ die deutsch-nationale Politik zu verteidigen, und dafür die Sozialdemokratie Vorwürfe über ihre angebliche Unfähigkeit machen zu können. Wie sah nach der Frage des „liberalen“ Advokaten der Schwegmann-Ziehm der Erfolg der Linksregierung aus? Das Fuchsbild beantwortet die Frage selbst wie folgt: „Die Wohnungsbaubauabgabe ist für ein Jahr im voraus verpulvert worden.“ Ein tüchtiger und ehrlicher Rechtsanwalt sieht sich vorher die Akten an, um bei seinen Verteidigungsreden auch durch Sachkunde zu wirken. Gewissenlose Advokaten schwächen darauf los und glauben, durch die mit großem Pathos vorgebrachten Redensarten irgendwelchen Eindruck erwecken zu können. Unschwerlich bilden sich diese Allerweltsschwäher das Ideal der Nationalliberalen.

Wie lagen die Dinge mit der Wohnungsbaubauabgabe in Wirklichkeit? Als die Sozialdemokratie im August 1925 in die Regierung trat, hatte der vorangegangene deutsch-nationale Senat schon die Hälfte der Wohnungsbaubauabgabe für 1926 veranlagt, aber, wie sich die „D. N. N.“ auszu-drücken belieben, „im voraus verpulvert“. Die Sozialdemokratie fand also ziemlich geleerte Kassen in dieser Verwaltung vor. Die Folge der deutschnationalen „Verpulverungs“wirtschaft war natürlich die, daß auch der Links-Senat zum Wohnungsbaubau die Hälfte der Abgabe für 1927 in Anspruch nehmen mußte.

Nun aber kommt noch das Wesentliche. Der deutsch-nationale Senat hat mit der Wohnungsbaubauabgabe von 1925 und der Hälfte von 1926, also den anderthalbjährigen Ertragskassen, im ganzen ca. 500 Wohnungen hergestellt. Der Links-Senat hat mit der Hälfte der Abgabe von 1926 und der Hälfte von 1927, also mit einem einzigen Jahresertrag, 900 Wohnungen hergestellt. Die dazu zum größten Teil für den billigen Satz von 80 Gulden monatlich vermietet werden konnten. So sieht die sozialdemokratische Politik in Wirklichkeit aus.

Das sind Erfolge der sozialdemokratischen Koalitions-politik, die sich nicht negieren lassen. Hatte der deutsch-nationale Senat die Dinge bis dahin laufen lassen in der beschriebenen Weise, Danzig zu einer Katastrophe zu führen, um auf diesem Wege den Wiederanschluß Danzigs an Deutschland vorzubereiten, so hat die Sozialdemokratie im Senat gerade das Gegenteil getan. Sie sagte sich, es kann auch Deutschland mit einem toten Danzig nicht im geringsten gebiert sein. Darüber hinaus erließen es aber der Sozialdemokratie mehr als zweifelhaft, ob nach einem von den Deutschnationalen herbeigeführten Staatsbankrott die Ententemächte den Wiederanschluß Danzigs an Deutschland „zugelassen“ hätte. Viel größer war die Wahrscheinlichkeit, daß nach dem von den Deutschnationalen gemischten Zusammenbruch Danzigs die Freie Stadt ein Opfer des polnischen Imperialismus geworden wäre.

Vor diesem Schicksal hat einzig und allein die Sozialdemokratie Danzig bewahrt. Es gelang ihr im Senat, die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Das Bauwesen, das zur Zeit der deutschnationalen Herrschaft völlig hantelberlag, wurde belebt, wie die oben angeführten Zahlen beweisen. Infolge der Verständigungs-politik mit Polen kamen erhöhte Aufträge aus der Nachbarrepublik nach Danzig, so daß die größeren Industriebetriebe wieder eine größere Menge Arbeitskräfte beschäftigen konnten. Erst durch die Wirtschaftspolitik des Links-Senats gelang es auch, größere Aufträge aus dem sonstigen Ausland nach Danzig zu bringen, was unter den vorangegangenen fünf Jahren deutsch-nationaler Herrschaft niemals gelungen war. Die Auswirkungen dieser Wirtschaftspolitik des Links-Senats waren dann die, daß die Zahl der Arbeitslosen in Danzig ganz gewaltig herunterming. Natürlich suchen auch daraus die Deutschnationalen für sich Kapital zu schlagen und berufen sich triumphierend in ihren Versammlungen: Zur Zeit des Links-Senats gab es 20 000 Arbeitslose, jetzt nur noch 6000. Daß die 14 000 aber

infolge der vom Links-Senat eingeleiteten Politik Arbeit gefunden haben, verschweigen natürlich die Deutschnationalen und ihre nationalliberalen Trabanten.

Soll in den nächsten vier Jahren in Danzig die sozialdemokratische Aufbau-politik fortgesetzt werden? Oder sollen die deutschnationalen Katastrophenspolitiker Danzig weiter regieren? Die sozialdemokratische Politik liegt im Interesse aller werktätigen Volksgenossen, darum werbt überall für den Sieg der Liste Sehl.

Reichstagsauflösung?

Der deutsche Reichstag tritt heute in Berlin zusammen, um über das Reichsschulgesetz zu beraten. Die erste Sitzung des Reichstages wird mit der Rede des Reichsinnenministers vom Reichstag zur Begründung des Reichsschulgesetzes beginnen. Der erste Sprecher der Sozialdemokraten ist der Gen. Schred (Wiesefeld). Ihm folgt dann im zweiten Gang der Berliner Schulrat Kurt Löwenstein. Aus dem Abstimmungs-ergebnis im Reichsrat, über das wir am Sonnabend berichteten, hat sich eine ziemlich schwierige Situation ergeben. Es ist damit zu rechnen, daß dieser Gesetzesentwurf, der große Teile des Volkes aufwühlt, zu überraschenden Ergebnissen für das Bürgerkabinet bzw. den jetzigen Reichstag kommen kann. Hinzu kommt, daß auch noch andere Fragen zu Unstimmigkeiten bei den Regierungsparteien geführt haben, so z. B. die Abänderung des Finanzausgleichs zwischen Reich und Ländern im Zusammenhang mit der Beamtenbesoldungs-erhöhung, wobei besonders die Bayerische Volkspartei eine Sprengkolonne zu bilden droht. In diesem Zusammenhang ist es interessant, die Ansicht des Reichstagspräsidenten zu erfahren.

Die Auffassung des Genossen Loebe

Reichstagspräsident Loebe hat einem Vertreter des „Deubre“ längere Erklärungen über die durch das Reichsschulgesetz geschaffene innenpolitische Lage gegeben. Die Haltung gewisser Abgeordneter der Volkspartei und der Wirtschaftspartei sei heute noch zweifelhaft. Es sei deshalb nicht ausgeschlossen, daß es mangels einer Mehrheit zu einer Reichstagsauflösung komme. Im Falle von Neuwahlen habe Graf Westarp insofern recht, daß diese zum Kampf um den

Friedensgedanken würden, und alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß Neuwahlen eine starke Mehrheit zugunsten der demokratischen Parteien bringen würden.

Die Stellung der Parteien.

Demokratische Interpellation zum Reichsschulgesetzentwurf.

Die demokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Hermann Fischer, Erkelenz und die übrigen Mitglieder der demokratischen Reichstagsfraktion haben laut „Berl. Tagebl.“ eine Interpellation über das Reichsschulgesetz eingebracht, die u. a. lautet:

Wir fragen die Reichsregierung: a) wie hoch sie den vor-aussichtlichen Gesamtverbrauchs für das Volksschulwesen schätzt, sofern der vorgelegte Entwurf Gesetz wird? b) ob Länder und Gemeinden die etwaigen Mehrkosten zu tragen haben, oder ob auf Grund des § 54 des Finanzausgleichsgesetzes im Zusammenhang mit § 58, Absatz 3 (Fassung des Finanzausgleichsgesetzes nach der Bekanntmachung vom 27. April 1926 beim Reichsgesetzblatt I, 203), die den Ländern und Gemeinden durch reichsrechtliche Vorschriften erwachsenden Mehrkosten aus dem Reichshaushalt zu übernehmen sind? c) ob und auf welchem Wege im Reichshaushalt oder in den Haushalten der Länder und Gemeinden die Mittel des etwaigen Mehrbedarfs bereitgestellt werden sollen?

Die „Germania“ über ihre deutschnationalen Freunde.

In einem Artikel „Der Reichstag kommt“ schreibt am Dienstagmorgen die „Germania“: Die Frage aller Fragen ist und bleibt schließlich doch die Politik. Wie soll regiert werden und wer soll regieren? Leider sind diese Fragen in diesem Augenblick, wo der Reichstag zusammenkommt, nicht so ein-deutig beantwortet, wie man es vernünftigerweise wünschen muß. Die derzeitige Regierungskoalition hat im Frühjahr und im Sommer verhältnismäßig reibungslos zusammengearbeitet, sogar ein Gesetz wie die Verlängerung des Republiksschulgesetzes hat sie zum Erlaunen der ganzen politischen Umwelt zustande gebracht, aber es scheint fast so, als ob die Deutschnationalen „des trockenen Lons nun satt wären“, als ob sie meinten, sie hätten nun genug Opfer gebracht, jetzt seien „die anderen“ an der Reihe. Was wir in den letzten Monaten an monarchistischen Defektmitteln maßgebender deutschnationaler Instanzen erlebt haben, und zwar nicht mit theoretischem, sondern stark realpolitischem Einschlag, das sieht fast so aus, als wäre es den Deutschnationalen darum zu tun, den — guten oder schlechten Eindruck zu verwischen, den ihre Zustimmung zum Republiksschulgesetz hat.

Zum Reichsschulgesetz erklärt das Zentrum: „Ohne Verberung des ursprünglichen Entwurfs“ wird es nicht abgehen. Auch der Vater der Vorlage, Minister von Reubell, ist sich — wie man hört — darüber klar, die preussischen Abänderungsanträge und die Wünsche der Deutschen Volkspartei bewegen sich mindestens teilweise in der gleichen Richtung.“

Generalstreik im Braunkohlenggebiet.

Mustergültige Haltung der Streikenden. — Die Notstandsarbeiten gesichert.

Die Zahl der Streikenden hat sich am Montag in allen Revieren weiter dadurch vergrößert, daß die Mittags- und die Ein-fahrt ebenfalls verteuert hat. Nach dem Stande vom Montagabend streiken in Borna 75 Prozent der ganzen Belegschaft in Merseburg 80 Prozent, in Zeitz-Neuselwitz-Attenburg 90 bis 95 Prozent, in Rassel und in Halle-Oberdröbblingen 80 Prozent, in Bitterfeld 85 Prozent, in Anhalt, Aschersleben und Helmstedt je 95 Prozent und in Senftenberg 75 Prozent. In den Biffen der Arbeitenden sind die Notstandsarbeiter eingeschlossen. Man kann annehmen, daß am Dienstagmittag in den Gruben und in den Nebenanlagen nur noch Notstands-arbeiter beschäftigt sein werden. Die Arbeitgeber verbreiten ein Kommuniqué, in dem behauptet wird, daß eine Reihe von Werken voll und andere Werke mehr oder weniger die Arbeit durchführen. Das trifft nicht zu.

Sicherung der Notstandsarbeiten.

Mit der Stilllegung im mitteldeutschen Braunkohlenggebiet ist die Frage der Notstandsarbeiten brennend geworden. Die Zentralfreileitung hat, was selbstverständlich ist, für die Krankenhäuser, Wasserwerke und ähnlichen Betrieben den Bezug von Licht und Kraft sichergestellt. Die Notstandsarbeiter versorgen auch die Wasserhaltungs-maschinen der Gruben, damit ein Erlaufen der Gruben verhindert wird. Die Zentralfreileitung acht in der Bewilligung von Notstandsarbeiten auch keineswegs schematisch vor. Sie prüft jeden Fall einzeln und handelt nach Lage der gebotenen wirtschaftlichen Notwendigkeit.

Zahlreiche industrielle Betriebe haben sich bereits im Laufe des ersten Streiktages an die Streikleitungen mit dem Hinweis gewandt, daß durch den Streik die Kohlenzufuhr in Frage gestellt wird. Hält der Streik mehrere Tage an, so dürften zahlreiche große Werke zum Erliegen kommen. Das bedeutet für die ganze mitteldeutsche Industrie einen Schlag, der gar nicht einzuschätzen ist. Die Zentralfreileitung sollte gestern zusammenzutreten, um sich über den Umfang der in den nächsten Tagen zu leistenden Notstandsarbeiten schlüssig zu werden.

Auf der Grube Golpa, die das große Elektrizitätswerk Bismarckwerk beliefert, arbeiten gegenwärtig mit Einverständnis der zentralen Streikleitung 60 Notstandsarbeiter. Sie sind infolge der durchgebildeten Mechanisierung des Werkes durchaus in der Lage, das Werk Bismarckwerk, von dem auch die Elektrizitätsbelieferung Berlins und wichtiger Städte Brandenburgs abhängt, mit Kohle zu versorgen.

Mustergültige Haltung der Streikenden.

Zatarnachrichten der Unternehmer über Terror. Wer in diesen Tagen die Bergmannsdörfer im befreiten mitteldeutschen Braunkohlenggebiet besucht, dem fällt vor allem

die Ruhe und Besonnenheit der am Streik beteiligten Bevölkerung auf. Die Streikposten tun nach Anweisungen ihrer Organisation ihre Pflicht vor den Nachbarn und halten sich von jedem Uebergriff fern. Die Streikversammlungen nehmen einen ruhigen und würdigen Verlauf.

In der Unternehmerpresse wird die Nachricht verbreitet, daß es im Anhaltischen zu blutigen Krawallen gekommen ist. Eine Nachfrage bei der Behörde und bei den Streikleitungen hat ergeben, daß auch im Anhaltischen wie anderswo die Ruhe nicht gestört wurde. Mit einer ruhigen Fortdauer des Streikes kann man auch in den nächsten Tagen rechnen. Eine Ursache für ein schärferes Einschreiten der Polizei, wie das die Unternehmerverbände fordern, liegt absolut nicht vor. Der Arbeiterverband in Halle verbreitet einen Bericht, wonach die Arbeiterschaft starken Terror ausüben soll. Dieser Bericht beruht durchweg auf Erfindung.

Unternehmerlockungen.

Die J.-G.-Farben bietet ihren Bergarbeitern, die während der Streiktage zu ihr hatten und arbeiten, eine Erreueprämie von 5 Mark je Schicht neben ihrem Arbeitsverdienst. Wir nehmen an, daß die Direktion mit solchen Lockungen nicht viel Glück haben wird. Die Arbeiter, die darauf hineinfallen, erhalten später doch den verdienten Fußtritt vom Unternehmer. Aber das ist die praktische Anwendung der Berggemeinschaftsidee, wie sie die Unternehmer propagieren.

Ablehnung von Streikbrecherdiensten.

Die mitteldeutschen Braunkohlengunternehmer haben vor einigen Tagen zahlreiche Arbeitswillige aus den deutschen Großstädten, u. a. aus Hamburg, Breslau, Rassel ufm. herangezogen, um sie als Streikbrecher zu benutzen. Als die herangezogenen Arbeiter merkten, was ihnen zugemutet wurde, widerlegten sie sich und verweigerten die Arbeit. Darauf haben die Unternehmer die Gendarmerie aufgebeten, um die fremden Arbeiter, die in Werksbaracken untergebracht sind, aus diesen Baracken zu entfernen. Die Stimmung unter diesen Leuten ist sehr gereizt. Die Zentralfreileitung hat sich mit den Behörden in Verbindung gesetzt. Es besteht die Möglichkeit, daß die Leute schon am Dienstag im Freieimrat zurückbefördert werden.

Der Wunsch nach Sonderverhandlungen.

Eine Reihe von großen Werken ist an die Zentralfreileitung herantreten mit dem Ersuchen, in Sonderverhandlungen den Streik beizulegen. Sie haben sich gleichzeitig bereit erklärt, die Lohnforderungen der Streikenden zu bewilligen. Andere Werke werden diesem Beispiel ohne Zweifel am Dienstag folgen.

Ein überflüssiges Parlament.

Die spanische Nationalversammlung, in der die Abgeordneten kein Recht haben.

Als vor vier Jahren der General Primo de Rivera seinen Staatsstreich machte und das spanische Parlament, die Cortes, verlor, konnte es schmerzlich, als ob die Entwicklung in ganz Europa des Dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts wiederholte sich, wie in Italien.

Primo de Rivera selbst verlor den Eindruck zu erwecken, als ob er ein zweites Mussolini wäre. Aber in Wirklichkeit hatte die Diktatur, wie er sie ausübte, von vornherein einen anderen Charakter, als die des Faschismus in Italien. Allerdings verlor auch Primo de Rivera sich seine eigene, von der offiziellen Armee unabhängige Miliz zu schaffen in der Gestalt der „Somaten“. Aber in keinem Augenblick ist es ihm gelungen, ihnen die Ausdehnung und den Einfluss zu verschaffen, den die faschistischen Organisationen in Italien besaßen. Es kam hinzu, daß er von Anfang an einen starken Widerstand der alten traditionellen Regierungsparteien zu überwinden hatte. Auch innerhalb der Arbeiterfront ist die Diktatur auf starke Feindseligkeiten. Primo de Rivera selbst bemühte sich trotzdem, den Eindruck zu erwecken, daß er der Arbeiterschaft nicht feindlich gegenüber sei und ihren Organisationen keine besonderen Hindernisse in den Weg zu legen gedenke. Tatsächlich hinderte er die Führer der sozialistischen Partei und der Gewerkschaften nicht, wie es in Italien der Fall ist, an internationalen Arbeiterkongressen im Auslande teilzunehmen. Das Zentralorgan der sozialistischen Partei, der in Madrid täglich erscheinende „El Socialista“, bekam allerdings die Zensur, welche oft scharf zu spüren und mußte wiederholt sein Erscheinen einstellen. Immerhin war das Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und dem Diktator in Spanien keineswegs so scharf feindselig, wie das in Italien der Fall ist.

Es war deshalb auch nicht verwunderlich, daß der Diktator einige Sozialisten aufforderte, ebenfalls in der von ihm insinuierten geschaffenen „Nationalversammlung“ Platz zu nehmen. Innerhalb der spanischen Sozialistischen Partei und des spanischen Allgemeinen Arbeiterbundes kam es über dieses Angebot des Diktators zu Meinungsverschiedenheiten. Es wurde deshalb ein außerordentlicher Kongress einberufen, der nach langen Debatten einstimmig beschloß, keinen Vertreter in die Nationalversammlung zu delegieren, so daß bei deren Eröffnung am vergangenen Montag die für die Sozialisten bestimmten Sitze leer blieben. Die Ablehnung erfolgte insbesondere, weil die Pressezensur noch fortbesteht und infolgedessen keine Aussicht vorhanden ist, daß die in der Nationalversammlung von Sozialisten laut werdende Kritik gegen das herrschende Regime den Massen zur Kenntnis zu bringen ist.

Auch die Zusammensetzung der „Nationalversammlung“ war für die ablehnende Haltung des außerordentlichen Kongresses mit ausschlaggebend. Von einem Parlament, wie es in demokratischen Ländern besteht,

kann in Bezug auf die spanische „Nationalversammlung“ keine Rede sein. Diese Nationalversammlung hat ausschließlich beratenden Charakter und setzt sich zusammen aus Spezialfreunden des Diktators und solchen der Diktatur. Außer Erzbischöfen und Bischöfen, sowie Bürgermeistern der größeren Städte findet man in ihr sämtliche führenden Faschisten vertreten. Auch die Schutztruppe Primo de Riveras hat eine große Zahl der Sitze erhalten. Dieses Gremium soll drei Jahre bestehen bleiben, falls die Regierung es inzwischen nicht von sich aus auflöst. Ingesamt sind vier Plenarsitzungen pro Monat vorgesehen, während die achtzehn in Aussicht genommenen Kommissionen dreimal pro Woche — vom Oktober bis Juli — tagen sollen. Für die Minister besteht nicht die geringste Verpflichtung, den Sitzungen beizuwohnen.

Die Geschäftsordnung dieses sonderbaren Parlamentes, dessen Abgeordnete lediglich das Recht haben, Anfragen an die Regierung zu richten und Entgegnungen vorzuschlagen, sieht die „Rechtsfreiheit“ mit der Einschränkung vor, daß sich jeder den vorgeschriebenen Sanktionen aussetzt, die bis zum völligen Ausschluß führen können, der Worte ausdrückt, die dem Thron, der Regierung, der Nationalversammlung, deren Mitglieder Verleumdungen nachsagen oder sie in ihrer Würde verletzen.“ Außerhalb des Sitzungsstaates genießen die Mitglieder der Nationalversammlung keinerlei Immunität. Ob über einen Antrag abgestimmt werden soll und wie abgestimmt wird, bestimmt allein der Präsident „im Einverständnis mit der Regierung“. Die Sitzungen sind zwar öffentlich für die Bevölkerung und die Presse, aber die Regierung und der Präsident haben jederzeit das Recht, von sich aus die Öffentlichkeit auszuschließen.

Es handelt sich also hier lediglich um die Karikatur eines Parlamentes und die Ablehnung der organisierten Arbeiterklasse, sich unter diesen Umständen an der sogenannten Nationalversammlung zu beteiligen, ist mehr als verständlich. Andererseits aber erscheint vom Standpunkt des diktatorischen Regierungssystems aus gesehen dieses Experiment des spanischen Diktators nicht ohne Gefahr für die Welt seiner Herrschaft. So grotesk die Zusammensetzung und die Kompetenzen der Nationalversammlung unter dem parlamentarischen Gesichtswinkel auch sein mögen, so enthält ihre Einberufung doch ein Zugeständnis an die der Diktatur feindseligen Aufstrebungen.

Wenn man die Äußerungen und Taten der Deutschnationalen in unserem Freistaat verfolgt, so sagt man nicht zu viel, wenn man behauptet, daß sie an Spanien ein wunderbareres Vorbild für die Gestaltung des Danziger Parlamentes hätten, wenn sie so könnten, wie sie wollen. Zum Glück sind hier die Arbeiter stärker als dort. Und die kommenden Wahlen werden noch viel deutlicher zeigen, daß Diktaturpläne einzelner Volksparteien in Danzig niemals mehr Raum finden werden.

Neuer Zwischenfall an der serbisch-bulgarischen Grenze.

Nach Meldungen der Belgrader Abendblätter wurden gestern nachmittags drei Unbekannte in der Nähe des Artilleriemunitionslagers von Krassewitz angetroffen, die auf die Aufforderung, stehen zu bleiben, mit Gewehrschlägen antworteten. Hierbei wurde ein Soldat verletzt. Als weitere Soldaten eintrafen, ergriffen die Unbekannten die Flucht in Richtung auf die bulgarische Grenze. Wie die Zeitung „Recht“ behauptet, handelt es sich um einen von bulgarischen Kommandos verübten Anschlag auf das Munitionslager.

Vor neuen Konflikten in Polen.

Einberufung einer ordentlichen Session des polnischen Sejms. Am 20. Oktober läuft die 30tägige Frist seit der letzten Vertagung der außerordentlichen Sejmession ab. Der Parteivorstand der Nationaldemokratischen Partei hat daher an den Sejmarschall Rataj die Aufforderung gerichtet, den Sejm einuberufen. In politischen Kreisen erwartet man jedoch die sofortige Schließung der außerordentlichen und Einberufung einer ordentlichen Session durch die Regierung. Die in der letzten Woche abgehaltenen Vorstandssitzungen mehrerer Oppositionsparteien haben gezeigt, daß die Nationaldemokraten unerschüttert dastehen und in der Opposition nur unbedeutende

Abspaltungen zu verzeichnen sind, daß dagegen bei den Christlichen Demokraten die Lage ungesund und ungeklärt ist. Infolgedessen besteht der Wunsch, durch Einberufung einer allgemeinen Versammlung der Parteien die Lage aufzuheben, was in nächster Zeit versucht werden soll.

Eine neue Leistung der deutschen Justiz.

Vor einem Berliner Schöffengericht hatte sich der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts“, Richard Bernstein, gestern wegen Beleidigung des Braunschweiger Oberstaatsanwalts Du Roi zu verantworten. Ihm war seinerzeit vorgeworfen worden, als Leiter der Strafanstalt Wolfshüttel Lebensmittel der Anstalt für sich gekauft und sie erst später in entwertetem Gelde bezahlt zu haben. Dieses Verfahren und seine Billigung durch die Braunschweiger Rechtsregierung war in Gegensatz gestellt worden zu der Verfolgung des sozialdemokratischen Schutrats Stölzel, weil dieser einige Telefongespräche privat geführt habe. Die Angaben stützten sich auf eine Landtagsrede des damaligen sozialdemokratischen Justizministers Reichstagsabgeordneter Grotewohl. Obwohl Grotewohl seine Angaben unter Eid aufrechterhielt, lautete das Urteil auf 500 Mark Geldstrafe. Die „Vossische Zeitung“ bemerkt zu dem Urteil: „Dieses Urteil hält der Justiz kaum stand... Man muß sagen, daß Urteil des Schöffengerichts ist sehr großzügig.“

Wahlen in Norwegen.

Starke Erfolge der Sozialisten.

Gente fanden die Wahlen zum Storting statt. Die bisher vorliegenden Ergebnisse zeigen einen ausgesprochenen Rückgang für die konservative Regierungspartei. Auch die Linke hat an Stimmen verloren. Die Bauernpartei weist einen ziemlich großen Stimmengewinn auf. Am meisten hat bisher die Arbeiterpartei gewonnen. Die Partei der Kommunisten ist fast zurückgegangen.

Eine neuere Meldung des „Sozialdemokr. Pressebüros“ besagt: Die Neuwahlen in Norwegen haben der Rechten eine starke Niederlage gebracht. Das konservative Kabinett hat seine Mehrheit verloren. Die vereinigten Arbeiterpartei und die Bauernpartei haben schon bei den einstweiligen vorliegenden Ergebnissen vom flachen Lande mehr Stimmen erhalten als bei der vorigen Wahl im ganzen. Es fehlen noch die Wahlergebnisse aus den größeren Städten; namentlich sieht auch nach dem Ergebnis der Hauptstadt Oslo aus. Die Stimmenzahl der Arbeiterpartei wird sich daher noch wesentlich vermehren.

Die bisherigen Zahlen, die ungefähr zwei Drittel des Gesamtresultates umfassen, sind folgende: Rechte 20 434 (84 57%), Bauernpartei 54 590 (48 68%), Liberale 42 788 (40 67%), Sozialdemokratische Arbeiterpartei 40 644 (32 12%), Kommunisten 2790 (4 66%).

General Gomez getötet?

Die Zeitungen melden, daß 30 Aufständische, darunter auch der Führer Gomez, im Verlaufe eines Gefechtes mit Regierungstruppen in der Nähe von Tacuzam im Staate Mexiko, getötet worden seien.

Die litauische Beschwerde an den Völkerbund.

Die von der litauischen Regierung wegen der von den Polen in der Wilnaer Gegend gegenüber Litauern betriebenen Verfolgungen an den Völkerbund gerichtete Beschwerde setzt auseinander, daß die litauische Regierung zu Beginn dieser Verfolgungen nur unvollständige Aufkünfte besaßen und darin lediglich eine Verletzung des Minderheitenabkommens von 1919 erblickt habe. Selbsem habe sie jedoch die Bemesse erlangt, daß die polnische Regierung einen gegen die Wilnaer Litauern und seine Unabhängigkeit selbst gerichteten Plan zur Ausführung bringe. Die litauische Regierung bringe diese Tatsachen dem Völkerbund zur Kenntnis und ersuche ihn gemäß Artikel 11 des Völkerbundstatuts, diese Beschwerde auf die Tag-ordnung der nächsten Völkerbundratsitzung zu setzen.

Kommunistenprozess in Budapest.

Gestern vormittag begann von dem Budapest Straßengerichtshof die Hauptverhandlung gegen den ehemaligen kommunistischen Volkskommissar Jolán Szanto und 57 Genossen, die angeklagt sind, vom Frühjahr 1928 bis Februar 1927 auf Befehl und nach Weisungen der Moskauer 3. Internationale in Budapest und verschiedenen Orten der Provinz umstürzlerische Propaganda getrieben zu haben.

Aus der völkischen „Instituten“ Ecke!

General Lubendorff sagt: Die Kirche verjubelt. In der völkischen Presse nimmt der Landtagsabgeordnete Wulle zum Kirchenaustritt Lubendorffs Stellung. Dabei erzählt man endlich den Grund dieses Schrittes, nämlich daß sich (nach Ansicht Lubendorffs, D. Red.) auch in der evangelischen Kirche jüdische Einflüsse bemerkbar machen, die dem Geist des wahren Christentums widersprechen. Der Urenkel des Seidenhändlers Abraham Weyland muß es ja wissen. Aber diesmal bebaut selbst Wulle, seinem General nicht folgen zu können, wenngleich auch er die Kirche für „verbesserungsbedürftig“ hält und Lubendorff die „achtbarsten Beweggründe“ attestiert. Der „Vorwärts“ sagt: Wir jedoch sehen trübe in Wulles Zukunft. Denn Lubendorff wird nicht zögern, nach dieser Erklärung auch den blaugrünen, blondhaarigen, kriegerischwillig dahingeblickenen Reinhold Wulle für verjubelt zu erklären!

Was ich so im Leben veräußerte...

Von Stephen Leacock.

Neulich ging ich einmal mit einem richtigen Grundstücksmann draußen in der Provinz spazieren. Er lehnte sich über das hölzerne Geländer eines Bauplatzes und wies mit der Hand darauf hin.

„Dieses Grundstück“, sagte er, „haben wir vorige Woche für eine halbe Million Dollar verkauft.“

„Wirklich?“ rief ich aus.

„Ja“, nickte er, „und Sie ahnen nicht, daß man es vor fünfundsiebzig Jahren für 50 000 ausleihen konnte.“

„Sie wollen doch damit nicht sagen, daß ich all das schöne Gras und all die herrlichen Brennnesseln für 50 000 Dollar hätte haben können?“

„Ja, natürlich.“

„Das bedeutet doch nicht etwa, daß diese Gelegenheit, als ich Student war und von vier Dollar wöchentlich leben mußte, an meine Tür gepoßt hat, und daß ich sie so verpaßt habe?“

Ich wandte mich in bitteren Gedanken über meine eigene Dummheit ab. Warum war ich niemals mit 50 000 Dollar in der Tasche hier lang gekommen und hätte all den Lehm gekauft!

Der Grundstücksmann lächelte wohlgefällig über meinen Gram.

„Ich kann Ihnen mehr als das hier zeigen“, sagte er. „Sehen Sie, dort hinter dem Baum das große unbebaute Stück Land.“

„Ja, ja“, rief ich aufgeregt, „das Stück mit der schönen Vogelweide aus Delpapier und der verwitterten Fichte, der einen verwitterten Fichte, die in ihrer verlassenen Einsamkeit zu winken...“

„Nanu!“ sagte der Grundstücksmann, „haben Sie auch einmal etwas mit dem Grundstücksmarkt zu tun gehabt?“

„Nein“, antwortete ich, „aber ich besitze eine poetische Ader und begreife die Poesie und Großartigkeit von Baustellen zu begreifen.“

„Ah, ja, das ist es also! Ja, dies Gelände da — es sind 400 Quadratruten — habe ich gestern für drei Millionen Dollar verkauft.“

„Für wieviel?“

„Für drei Millionen, halber Hund.“

„Nicht halber Hund“, sagte ich, „erzählen Sie mir nicht, daß es gestern fast war.“

„Ja“, fuhr der Grundstücksmann fort, „und vor knapp drei Jahren hätten Sie die ganze Geschichte für ein Viehchen haben können.“

„Für ein Viehchen!“ wiederholte ich.

Das hatte ich nun veräußert! Mit einer Stimme wie der meinigen! Wenn ich das, was ich jetzt weiß, damals gemußt hätte — ich wäre auf das Land hinausgegangen und hätte die ganze Nacht durch gesungen. Ich habe in den Zeiten, wo ich mit fünfzehn Dollar die Woche zufrieden war, nie gemußt, was für ein verborgener Schatz in meiner Rebe schlummerte. Ich hätte mir Land erstanden und damit ein Vermögen erwerben können!

Der Gedanke bedrückte mich während des ganzen Heimwegs. Und die weitere Unterhaltung des Grundstücksmannes machte die Sache nur schlimmer.

Er zeigte mir eine Kirche, die ich für 100 000 hätte kaufen und als Autograce für 500 000 hätte weiterverkaufen können. Wenn ich mich auf Kirchentausen gelegt hätte, statt die Zeitungen zu schreiben — ich wäre heute ein reicher Mann.

Eine Kollisionsbahn, hätte ich erwerben können, und ein Theater, und ein Obstgeschäft, ein wunderbares, kleines, einträgliches Obstgeschäft mit der niedrigsten Italienerin, die ich je gesehen hatte, darin. Da war ein entzückendes, winziges Juwel von einem Klub, den ich hätte in ein Geschäftshaus umbauen und daran eine Million verdienen können. Und das gerade zu der Zeit, wo ich Griechisch lernte und wieder vergaß. Oh, all die veräußerten Möglichkeiten meines Lebens!

Als ich am selben Abend mit einem Freund, der Kaufmann ist, im Klub darüber sprach, ersuhr ich, daß ich im Grunde überhaupt noch nichts gehabt hätte.

Grundstücke! Das war gar nichts! Nein, so erzählten mir, daß ich vor fünfundsiebzig Jahren alle möglichen Dinge, wie Eisenbahnen, Zuckerraffinerien, Silberminen — daß ich dies alles für ein Viehchen hätte haben können. Da wußte ich ja fast froh sein, nicht für das Grundstück gesungen zu haben. Sie erzählten mir, daß es eine Zeit gegeben hätte, wo ich sogar die Föderal-Stahl-Gesellschaft für zwanzig Millionen kaufen konnte. Und das ich entgehen zu lassen!

Die ganze Canadian Pacific Railway, sagten sie, wurde für fünfzig Millionen auf den Markt geworfen. Ich ließ sie da verkommen und hob sie nicht auf. Nur aus Mangel an Zuversicht. Jetzt erkannte ich, wie diese Leute reich wurden. Es ist ihre herrliche, selbstvertrauende Zuversicht, die sie einen fünfzig-Millionen-Dollar-Scheck ausreichen läßt, ohne sich dabei etwas zu denken.

Wenn ich solch einen Scheck ausschreibe, würde ich fürchten, ins Sing-Sing gesteckt zu werden, aber sie haben keine Angst und bekommen, was sie verdienen wollen.

Ein Mann im Klub erzählte mir fast schluchzend, daß man vor fünfundsiebzig Jahren hätte entweder Carnegie oder Rockefeller glatt für tausend Dollar aufkaufen können.

Warum kaufte sie mir mein Vater nicht als Andenken oder zum Geburtstag und ließ sie mich behalten, bis ich erwachsen war?

Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte — nichts von Schule und Erziehung! Keine Baustelle, keine Schutthäufen, keine Delpapiervogelweiden und keine Edgründstücke mit Obstbäumen! Ich würde einfach die Vereinigten Staaten kaufen und mit Ruhe, mit sportlicher Ruhe auf den Wertzuwachs aller Dinge warten.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Williams u. Co., Charlottenburg, dem Buche „Humor und Humbug“ von Stephen Leacock entnommen.)

Die Weltanschauung Dostojewskis.

Vortrag von Professor Stepan im Kunstverein.

Der hervorragende russische Gelehrte Professor Stepan hat sich mit seinem vorjährigen Vortrag über das russische Theater in Danzig eine begeisterte Anhängerenschaft erworben, so nahm es nicht Wunder, daß bei seinem gestrigen Erscheinen — vom Kunstverein arrangiert — ihn ein dichtgefüllter Saal erwartete und gleich mit herzlichem Beifall begrüßte. In der Tat verdient Stepan diese Anerkennung in vollstem Maße, weil er doch durch eminente rhetorische Eindringlichkeit, die Bildhaftigkeit des Ausdrucks und benderische Tiefe vom ersten bis zum letzten Wort zu fesseln. Wie dieser Russe die deutsche Sprache meistert — mancher von uns könnte ihn darum beneiden! Er sprach über die Weltanschauung Dostojewskis in einem klar aufbauenden und hinreichend durchgeführten Vortrage, den man unmöglich in die Enge und Kürze eines kurzen Referats einsparen kann. Nur die Hauptlinien seien hier angedeutet.

Betrachtet man Dostojewskis Werk zunächst als Kunstwerk, so drängt sich einem die Erkenntnis auf, daß die von ihm gestalteten Menschen trotz aller realistisch ergaß gegebenen Einzeldinge kein konkretes Leben führen, ihnen fehlt soziales, „kreatürliches“. Sie sind ihrer sozialen und privaten Struktur entleert, sind irgendwie nackt, ohne Haut und Haare, sind nicht unregelmäßig, wie können sie nicht und leben sie nicht unter uns. Ebenso beachtenswert ist es, daß bei Dostojewski im Gegensatz etwa zu Tolstoi die Tiere keine Rolle spielen, daß überhaupt die Natur bei ihm nur als „Fensterlandschaft“ der menschlichen Seele vorkommt. Eine Welt tut sich auf, in der leicht und frei zu atmen unmöglich ist, eine Welt, bevölkert von dem absoluten Menschen, dem Menschen als nacktem Geist.

Und was tun diese Dostojewskischen Menschen? Nun, sie leben das Mittel Mensch, und dieser Versuchung ist zugleich das Prinzip, worauf auch rein formal die Romane des Dichters aufgebaut sind. Dostojewski selbst ist wie seine

Neue sozialistische Wählerfolge in Polen.

Warschau, 18. 10. Am Sonntag fanden wieder in verschiedenen polnischen Städten Kommunalwahlen statt. Die Wahlen haben auch diesmal für die Sozialisten bedeutende Erfolge und für die polnische Rechte Stimmenverluste gebracht. — In Gogonow wurden gewählt 18 polnische Sozialisten, 8 Abgeordnete der Linksgruppe der Nationalen polnischen Arbeiterpartei, die mit den Sozialisten zusammengefaßt, 8 jüdische Abgeordnete verschiedener Gruppen und 17 christliche bürgerliche Abgeordnete. Da ein großer Teil der jüdischen Abgeordneten mit den Linksgruppen zusammengehen dürfte, so hat die Linke in Gogonow die absolute Mehrheit. — Ähnlich liegen die Verhältnisse in Salsk, wo 4 Sozialisten, 8 Mitglieder der nationalen Arbeiterpartei, 5 Juden und 9 Nichtsozialisten gewählt wurden. — In Wloclawek wurden 8 Sozialisten, 8 Juden und 15 Abgeordnete auf die vereinigte polnisch-bürgerliche Liste gewählt.

Beschärfung des Streits.

Galle, 18. 10. Der Streit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat dadurch eine Verschärfung erfahren, daß nach Mitteilung der Zentralstreikleitung zum größten Teil diejenigen Leute, die gestern noch angetreten sind, ihre Arbeit heute nicht mehr aufgenommen haben. Mit ganz wenigen Ausnahmen werden heute nur noch die von den Gewerkschaften zugelassenen Notstandsarbeiten verrichtet. Jegliche Terrorakte und Unruhen sind, nach Mitteilung der Streikleitung, nicht vorgekommen.

Galle, 18. Oktober. Aus dem Müdenberger Müdenberg wird über die Streiklage vom 17. Oktober berichtet: Die hiesigen Betriebe der Braunkohlen- und Zementindustrie u. a. sind heute voll beschäftigt worden. Auf der Lauchhammerischen Kohlegrube ruht die Arbeit, ebenso auf den Nachbarwerken von Meitow und Annahütte. Die Messer Braunkohlenwerke und die Deutscher Kohlenwerke haben ihre Betriebe stark einschränken müssen. Der Döllinger Bergbau, die Gruben Lufke und Hansa, liegen völlig still. Bisher ist es zu Störungen der Ordnung nicht gekommen.

Sozialdemokratische Interpellation zum Bergarbeiterstreik

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat nach Ausbruch des mitteldeutschen Bergarbeiterstreiks und im Hinblick auf die ungeheuren Erschütterungen des Wirtschaftslebens, die dadurch hervorgerufen werden können, folgende Interpellation im Reichstag eingebracht:

„Am 17. Oktober ist im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ein Wirtschaftskampf ausgebrochen, an dem 72 000 Arbeiter beteiligt sind. Die Unmöglichkeit, mit den bisherigen niedrigen Löhnen auch nur die bestehenden Existenz zu fristen und die Ablehnung jeder Bohnerschöpfung hat die freigewerkschaftlichen, die christlichen und die kirchlich-Dunklerischen Organisationen veranlaßt, mit voller Einmütigkeit den Streik zu erklären. Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um die schweren Gefahren abzuwenden, die durch diesen Nissenkampf dem gesamten Wirtschaftsleben drohen und mit welchen Mitteln will sie den Bergarbeitern eine ausreichende Erhöhung ihrer Löhne sichern?“

Angestellten-Organisationen und Braunkohlen-Streik.

Die drei Spitzenorganisationen der Angestellten (Afa-Bund, G. D. A. und Gedag) haben gestern zu dem Streik der Braunkohlenarbeiter Stellung genommen. Als Ergebnis der Besprechung haben sie laut „Bormärk“ eine Empfehlung an die Angestellten im Braunkohlenbergbau gerichtet, die Ausführung von Streikarbeit strikt abzulehnen. In einer Ansprache im preussischen Handelsministerium sei von Regierungssseite festgestellt worden, daß das Berggesetz keine Handhabe bietet, die Angestellten zur Verrichtung von Arbeiterstätigkeiten zu zwingen.

Dieser Beschluß der Angestelltenorganisationen, der zu begrüßen ist, findet seine Erklärung darin, daß die Gehälter der Angestellten genau so unzureichend sind, wie die Arbeiterlöhne.

Selben dieses Rätsel des Menschen, indem er ihn metaphysisch entkleidet. Vielleicht ist er es nicht so sehr, wie das er es erst aufgibt, daß er den Menschen an enträtseln sucht, will er auch das Problem Welt entziffern.

Dostojewski ist, fast scheint es, paradox, gar kein „Psychologe“ im Sinne eines Tolstoi oder Balzac, denn das seelische Leben ist ja nie vom konkreten Leben zu trennen, und diese Trennung fehlt ja gerade bei ihm. Dostojewski ist vielmehr Pneumatologe, ihn interessiert die Ideenwelt, die Dialektik des Geistes, alles ist bei ihm auf die Analyse der Idee hin ausgebaut. Ebenfalls ist er im Grunde kein Romaner, der Psychologe sein muß, sondern einer der größten Tragiker, der größte vielleicht seit Shakespeare. Er schildert das Leben, wie es nie gelebt wird, das Leben auf der höchsten gefährlichsten gefühligen Spitze. Technisch ist deshalb bei ihm wie bei einem echten Dramatiker alles auf die große Szene hin gebaut.

Die Tragödie aber ist immer religiös fundiert, und so nur zu sehr auch Dostojewski zutiefst im Religiösen. Er hat seine eigenartige, besondere Auffassung vom Christentum: er glaubt an einen ewig nahen persönlichen Gott. Im Zentrum seines religiösen Denkens steht die Idee der Freiheit, durch die hindurch man einzig zur Wahrheit gelangen kann. Der Weg zur Wahrheit braucht nicht wahr zu sein, er muß aber frei sein, im Kampfe um die Freiheit erzwungen werden. Der Mensch kämpft für den ganzen göttlichen Kosmos, und hierdurch bekommen Dostojewskis Menschen ihre bunte rembrandtische Grogartigkeit — jeder von ihnen ist „unsterblich“ — eine maßlose, oft unerträgliche Liebesbegeisterung, die der Natur des Dichters entsprach: er selbst bekennend ja, daß er immer und überall im Leben die Grenze überschritten habe.

Zum Schluß streifte Stepan das Verhältnis von Europa und Rußland bei Dostojewski, betonte, daß der Dichter bei allem überhöhten russischen Chauvinismus Europa sehr geliebt habe, und warnte davor, Rußland mit Dostojewski gleichzusetzen, obwohl gewiß in jedem russischen Menschen ein Stück Dostojewski stecke und auch der Sowjetkommunist vielleicht in den letzten Gründen mit Dostojewski zusammenhängt. Ueber diesen interessanten Fragenkomplex wird Prof. Stepan heute abend in einem zweiten Vortrage eingehender sprechen.

Die Rede Stepan, völlig ohne Konzeptunterlagen wie improvisiert gesprochen, bereicherte einen hohen Genus und eine starke geistige Bereicherung. R.-h.

Salzwitz in Südafrika. Der englische Dichter Salzwitz kehrt erst Ende März von seinem Südafrika-Aufenthalte nach England zurück. Er arbeitet jetzt mehreren Monaten in völliger Zurück-

Danziger Nachrichten

Bei den Wetterpropheten.

Bei den Meteorologen liegen die Dinge erbenäher. Zwar wird auch hier mächtig mit Zahlen operiert, aber das Ergebnis ist handgreiflicher, für den Tag nutzbar. Ober ist es etwa nicht angenehm, wenn der Sportmann zuvor weiß, wie die Schneeverhältnisse in den Bergen und das Wetter am nächsten Tag sein werden; wenn der Landmann zeitig vor Hagel, Frost, Gewitter gewarnt werden kann, um Früchte zu schützen; wenn der Gärtner rasch seine Blumenbeete decken kann, ehe unerwarteter Nachtfrost Schaden anrichtet?

Eine Wetterkarte zu lesen ist nicht so schwierig, wie die Niederschriften der Astronomen zu verstehen sind. Keine höhere Mathematik ist notwendig, schon den Schulkindern auf dem Lande werden die Grundbegriffe der Wetterlehre beigebracht. Die Sache ist ganz einfach: ein im Stationspunkt (etwa der Wohnort) endender Pfeil gibt die Richtung des Windes an, und zwar steigt der Pfeil mit dem Wind. Die Windstärke wird durch verschiedenartige Besiedlung gekennzeichnet: eine Feder schwacher Wind, zwei Federn stärkerer Wind usw. Bewölkung: ein vauausgefüllter Ring zeigt wolkenlosen Himmel an, ein halb oder ganz ausgefüllter Ring bedeutet teilweise oder ganz bedeckter Himmel. Die Regenhöhe wird durch Punkte eingetragen: sie sind wieder verschieden, je nach dem Regenfalle innerhalb eines Tages.

Täglich geben die Meldungen der europäischen Wetterstationen ein, und zwar radiotelegraphisch. Alle Stationen zwischen Island und Siallen und von Irland bis Norwegen geben Berichte, die am frühen Vormittag eingegangen sein müssen. Dazu kommen noch die Sonderbeobachtungen der deutschen Seewarte in Hamburg sowie die Berichte von etwa 40 deutschen Stationen. Liegen die Meldungen über Luftdruck, Temperatur, Windrichtung und Windstärke, Wetter am Abend des vorigen Tages und Witterung in der Frühe des gleichen Tages, Bewölkungsmenge, Regenstärke, Wolkenform, Zug der oberen Wolken sowie etwa besondere Temperaturercheinungen gesammelt vor — kann erst werden die verschiedenen Karten angelegt.

Einen kleinen Auszug davon, sozusagen für den Hausgebrauch, sehen wir in den Wetterhäuschen — oder, richtiger, sehen wir einst regelmäßig in den Barometertürmchen. Es ist nicht die Schuld der Wetterwarten, daß sie heute meistens fehlen, sondern jener wohlwolligen Institution, die in deutschen Städten den angenehmen Namen „Werkbühnenvereine“ führt. Wahrheitslich mangelt es an Geld, aber der Bezug der Wetterkarten ist so billig, daß man der Allgemeinheit dieses „Opfer“ getroßt bringen könnte. Vielleicht ließe sich auch die Stadt zu einer „Anleihe“ herbei.

Betriebsanwalt Winter vor Gericht.

Entlastung eines Beträhers.

Die bedauernswerten Inflationsoffer sind bei einer gewissen Sorte ihrer sogenannten Freunde aus dem Regen in die Traufe gekommen. Trotz des Abchlusses der Aufwertungsabstimmung wollen nun sehr viele Inflationsoffer noch nicht resignieren und weiter kämpfen, und dabei fallen sie nun in die Schlingen von betrügerischen und gewissenlosen Menschen, die ihnen aus selbstsüchtigen Motiven neue Verprechungen machen.

Von den großen Verbänden abgesehen, gibt es da keine Organisationen und Winkelsblättchen, denen man sofort ansieht, daß sie nur geschaffen sind, um den Madern Geld einzubringen. Eine solche Organisation ist der „Volkshund für Wahrheit und Recht“ des „Betriebsanwalts“ Winter mit dem Sitz in Leipzig. Dieser „Volkshund“ ist die Maske für ein Geschäftsunternehmen des Herrn Winter, der durch seine Angestellten „Aufklärungsberichte“ gegen eine Markt-Entscheidungsabhaltung läßt und davon sich und seine Angestellten finanziert. Bei Gelegenheit einer Verhandlung eines der Winter'schen Angestellten vor dem Land-arbeitsgericht in Leipzig wurde dieser ganze Geschäftsbetrieb, eine einzige Spekulation auf die Leichtigkeit der Inflationsoffer, gründlich durchleuchtet. Es ist gewiß eine Gemeinheit, gegen Bezahlung in den un-

gegenseitigkeit in Kapstadt. Salzwitz's Besuch in Kapstadt ist eine Wiederholung seines ersten Aufenthaltes im Jahre 1893, als er mit einem Segelschiff dorthin hinfuhr, auf dem Joseph Conrad erster Schiffsoffizier war.

„Singende Galgenbögel.“

Upton Sinclair in Breslau.

Im Lobetheater in Breslau brachte man das Drama des bekannten literarischen Kämpfers des amerikanischen Sozialismus Upton Sinclair: „Singende Galgenbögel“ zur deutschen Aufführung. Wie in seinen Romanen ist Sinclair auch in diesem Drama der rückwärtslose Entzifferer, der grimmige Ankläger der herrschenden Gewalt des Kapitalismus, der Justiz. Die „singenden Galgenbögel“ (wie der den Sinn nicht treffende deutsche Titel lautet), sind Streifen, die in den Massenzeitungen eines kalifornischen Polizeigefängnisses schmachten und deren singenden Trost man unmenschlich durch völlige Ab-sperrung von Luft und Licht zu brechen sucht. Ihr Führer aber muß, da er weder einschüchtern noch zu kaufen ist, in grau-samer Einzelhaft seine überzeugungstreue Standhaftigkeit, seinen Idealismus erweisen.

Die Traumbildungen des in den Hungerstreik getretenen Gefangenen, in denen der ganze Jammer des Proletariats, das Schicksal des Märtyrers, die Korruptheit und Brutalität der ihn vernichtenden Mächte sich offenbart, bilden den Hauptinhalt des Dramas, das, mit Extremen arbeitend, in seiner schwarz-weiß malenden Einseitigkeit, die den Gegner menschlich zu sehen durchaus verweigert, zu sehr als tendenziöses Anklagewerk wirkt (als welches es für Amerika mehr aktuelle Berechtigung haben mag als für uns), als daß es eine rein künstlerische Wirkung ausüben könnte.

Intendant Barnab hatte das Werk eindrucksvoll inszeniert, und die packende Aufführung, in der Josef Keim in der Rolle des Märtyrers, Gerhard Ritter als sein schärfster Gegner hervortrat, rief am Schluß das volle Haus zu andauerndem Beifall hin.

Abund's neuestes Stück, „Das Kirchblütenfest“, ein Spiel nach dem japanischen, wurde von den Hamburger Kammer-spielen zur Aufführung erworben, die am 20. Oktober stattfinden. Die Musik zu dem Stück wurde von Ernst Loh komponiert.

Erwin Piscator in Moskau. Erwin Piscator wird im Theater der Revolution in Moskau Kollers „Coppola, wir leben“ inszenieren.

Banzertreuzer „Potemkin“ in Ostland verboten. Die Durchführung des bekannten sowjetrussischen Potemkin-Films ist in Ostland verboten worden. In Riga, wo die Vorführung erlaubt wurde, kam es wiederholt zu großen Gandalen.

allfälligen Inflationsoffern Hoffnungen zu erwecken, was sich nicht erfüllen können und sich daran bereichern — im Prinzip aber ist es derselbe Betrug, den die bürgerlichen Parteien an den Inflationsoffern begangen haben.

Winter, der in der Regel von Ort zu Ort reist und neben Versammlungsaen auch einen schmutzigen Handel mit Droschkuren — bestimmt für die Armen, die nicht alle werden — treibt, hat auch Danzig von seinen Angestellten heimzusuchen lassen und recht nette Einnahmen erzielt.

Sumult im Gerichtssaal.

Die geheimnisvoll demotierte Zelle im Polizeipräsidentium.

Der Postenarbeiter Paul St. stand vor dem Einzelrichter unter der Anklage der Sachbeschädigung. St. ist wegen Bewusstlosigkeit verhaftet und wurde in der Nacht zum 7. August ins Polizeigefängnis im Polizeipräsidentium eingeliefert. Er war schwer betrunken und kam zunächst in eine Zelle im Keller. Am nächsten Morgen erhielt er eine Zelle in einem höheren Geschloß. Die Zelle gefiel ihm nicht und er weigerte sich, in sie hineinzugehen. Doch mußte er hinein. Er drohte, sie zu demotieren.

Nachdem er ins Gerichtgefängnis abgeliefert war, hatte der Kalkfaktor die verlassene Zelle zu reinigen und zu trocknen. Bei dieser Prüfung fand er, daß das ganze Fenstergerüst lose in der Maueröffnung stand und bei Berührung herumlief. Ein Beamter wurde sofort zum Gerichtgefängnis geschickt, doch der Angeklagte leugnete, irgend etwas am Fenster gemacht zu haben.

Auch jetzt vor dem Richter leugnete er die Tat. Er habe sich geweigert, in die Zelle zu gehen, weil sie bereits vorher so aussah, wie er sie verlassen hatte. Der Aufseher, der den Angeklagten in die Zelle einschloß und nachher heraus ließ, hat beide Male an dem Fenster keine Veränderung bemerkt, auch

Keinen herausgelassenen Märl.

Der Kalkfaktor, der selber Strafbefugener war und ist, hat nichts weiter bemerkt und bekundet, daß das Fenster und das Gitter lose waren.

Der Angeklagte verhielt sich während der ganzen Verhandlung sehr aufgeregt. Während der Vernehmung des Kalkfaktors stieg er über die Barriere der Anklagebank und wollte sich auf den Zeugen stürzen. Beamte sprangen hinzu, hielten ihn fest und brachten ihn auf die Anklagebank zurück, wobei auch die Gummihüpfel in Tätigkeit traten. Wutschnaubend stieß St. Drohungen gegen den Zeugen aus. Durch diesen Zwischenfall ist die Beweisaufnahme etwas zu kurz gekommen, denn es wurde nicht aufgeklärt, wo der Märl geblieben ist, der sich doch lösen mußte. Der Richter gewann die Überzeugung, daß der Angeklagte die Zelle beschädigt hat. Die Höchststrafe beträgt drei Jahre Gefängnis. Die Strafe lautete auf drei Monate Gefängnis. Der Angeklagte schlug mit der Faust auf die Barriere und erklärte, daß er das Fenster nicht angerührt habe. Er wurde zur Verhängung seiner Strafe abgeführt.

Sturmfluten in Obingen.

An der neuen Mole in Obingen sind infolge des Seeganges der letzten Tage durch Unterpflungen Schäden angerichtet. Auf einer Strecke von 20 Meter Länge sind zwei Eisenbahngleise zerstört.

Obingen will ein Spielkasino.

Der Obinger Magistrat bekam, wie bereits gemeldet, aus Warschau einen Vorschlag einer Gruppe von Unternehmern, ein Spielkasino zu eröffnen. Der Stadtrat nahm den Vorschlag an und es sollen Schritte unternommen werden, um die Erlaubnis vom Innenminister zum Bau eines Spielkasinos zu erlangen.

Spielplanänderungen im Stadttheater. Verschiedene, langandauernde Erkrankungen von ersten Kräften des Sologenerals der Oper (Charlotte Dahmen, Lydia Gantner-Memann, Fredy Busch) machen es unmöglich, den Opernspielplan in der vorgesehene Weise einzuhalten. So ist auch die für Freitag angelegte Wiederholung der Oper „Die Macht des Schicksals“ nicht möglich. Alle Bemühungen seitens der Intendanz, Ersatzstücke für diese Vorstellung heranzuziehen, sind gescheitert. Die Ersatzvorstellung für Freitag wird noch bekanntgegeben. Für die Abonnenten werden die noch fehlenden Wiederholungen von Verdis „Macht des Schicksals“ später nachgeholt. — Heute findet die Erstaufführung des Lustspiels „Siefnama“ statt. Für Donnerstag ist eine Wiederholung von „Ibsen's „Peer Gynt““ angesetzt. In dieser Aufführung wird an Stelle der erkrankten Frau von Weber Fräulein Reguald die Rolle der „Olde“ spielen.

Der gepfändete Käse. Ein Molkereibesitzer hatte sich vor dem Einzelrichter zu verantworten, weil er 11 Zentner Löffel Käse, die bei ihm gepfändet waren, verkauft hat. Er erklärte, daß er den Käse verkaufte, weil er nicht abgeholt wurde und weil neuer Käse als Ersatz vorhanden war. Der Vollstreckungsbeamte mußte zugeben, daß er den Käse nicht im Keller gesehen und genau bezeichnet und gesiegelt hatte. Der Richter kam zur Freisprechung, weil die Pfändung nicht ordnungsmäßig erfolgt war. Der gepfändete Käse hätte im Keller genau bezeichnet werden müssen.

Geschwalde. Kommunistischer Meuterei. Hier fand am Sonntag eine öffentliche Wählerversammlung statt. Abg. Gen. Brodski sprach über das Thema: „Der Kampf gegen den Rechtsblock.“ Seine wirkungsvollen Ausführungen fanden lebhafte Zustimmung. Die Kommunisten, die offenbar keine selbständige Versammlung mehr abhalten können, hatten ihren von der deutschen Zentrale zur Verfügung gestellten Sekretär Kreiermeyer entsandt, der sich einige Getreuen aus Neudorf zur Verstärkung mitbrachte. In der Ansprache versuchte denn R. aus einem umfangreichen Manuskript ein wüdes Geschimpfe auf die SPD. loszulassen. Als sich die Versammlung das verbat, zog er unter Dochzauern auf Moskau mit seinen Getreuen ab. Dieser Anspannungsumsturz kommunistischer „Politik“ wird die Wähler nur noch mehr zur SPD. führen.

Letzte Nachrichten.

Die Raube des Abgeordneten.

Zwei Tote und zwei Verwundete.

Gestern um 14 Uhr hat der abgeordnete Finanzbeamte Wlezkowski in Horn den sich auf seiner Dienststelle befindlichen Finanzassessor-Vorsteher Pawlikowski mit vier Revolver-schüssen ıtebergestrichelt, ferner den Beamten Obrecht schwer verletzt und sich darauf das Leben genommen. Ursache der Tat war die Raube wegen Entlassung.

Außerdem stellt es sich heraus, daß Wlezkowski vorgestern um 21 Uhr in der Wohnung des Finanzrats Solman in Grauden; erschienen war und, nachdem er ihn unter dem Vorwande, ihm einen Brief einzuhändigen, aus der Wohnung gerufen hatte, durch Revolver-schüsse leicht verletzt hat.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loos; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Interates: Anton Hooken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. G. & Co., Danzig.

Vereinigte Danziger Lichtspiele

Täglich größere Besucherzahl
das ist der Beweis dafür, daß wir wieder das
Richtige bringen

Die heilige Lüge

Nach dem bekannten Roman von Karin Michaelis
mit
Otto Sebitz
Margarete Schlegel - Paul Bild
Margarete Kupfer - Sybil Moue

Der Kampf um Liebe

7 Akte vom Schicksal dreier Menschen

Filmpalast
LANGFUHR
MARKT-BAHNHOFSTR.

Der mit Spannung erwartete Film
Die Rathenau-Affäre

Millionen haben gesehen!
Millionen wollen sehen!
12 Akte

Feme

Nach dem Roman aus der Berliner Illustrierten von Vicky Baum
In den Hauptrollen:
Hans Stüwe - Ellen Kärtz
Grete Reinwald - Ida Wüst

Unser Hindenburg
Sein Lebensbild in 5 großen historischen Akten

Gloria-Theater

Gräfin Agnes Esterhazy 8 Akte
Harry Liedtke

Die Spielerin

Ein Roman aus Monte Carlo

Das verrückte Sanatorium

Großes Lustspiel in 7 Akten
von einer Erbtante, Erbneffen, Autoreninnen und sonstigen
Ersatzteilen.

Luxus-Lichtspiele Zoppot

DER WELTKRIEG

Ein historischer Film
Ein weltgeschichtliches Dokument

Die Lady ohne Schleier

Kunst-Lichtspiele Langfuhr

Wie bleibe ich jung und schön?

(Ehegeheimnisse)
Hanni Weisse - Wilhelm Dielerle

Der schwarze Jack
mit Lon Chaney

Hansa-Lichtspiele Neufahrwasser

PAUL WEGENER in SVENGALI

EIN SCHWERER FALL

Danziger Stadttheater

Intendant: Rud. Schaper.
Dienstag, den 18. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:
Zum 1. Male:
Dauerkarten Serie II. Preise B (Schauspiel).

Stiefmama

Aufspiel in 3 Akten
von Ludwig Hirschfeld und Paul Frank.
In Szene gesetzt von Heinz Brede.
Inspektion: Emil Werner.
Personen:
Konrad Heynenbach Heinz Brede
Adele, seine Frau Dora Ottenburg
Dr. Julius Steinig Carl Brudel
Dora Charlotte Verlor
Hans Gartner Richard Puort
Päpke Hildegard Friebe
Anton Georg Koch
Spielt auf Schloß Heynenbach an zwei aufeinander-
folgenden Tagen. Der zweite und dritte Akt schließen
zeitlich unmittelbar einander an.
Erede 10% Uhr.

Wittwoch, den 19. Oktober, abends 7 1/2 Uhr: Ge-
schlossene Vorstellung.
Donnerstag, den 20. Oktober, abends 7 Uhr: Peer
Gynt. Dauerkarten Serie III. Preise B (Schauspiel).

Metropol
Lichtspiele
Dominikswall 12

Tom Mix
in seiner ungläublichen Kühnheit

Der Kampf
im Pulverthum

Der beste Film dieses Liebling
aller Kinobesucher

Abenteuer eines
Zehnmarksteins

Der Film ganz großer, deutscher Beschung
Liebe, Glück, Elend, Tränen - die Stationen
eines Zehnmarksteins
auf seiner Wanderung durchs Leben
Das Theater ist vollständig renoviert

Ausstellung „Die Alkoholfrage“
in der Gewerhalle, Schüsseldamm 62
täglich geöffnet von 10 Uhr vorm. bis 8 Uhr abds.

Morgen 7 1/2 Uhr
Die Nüchternheit, eine Aufgabe der Erzieher
Vortrag von Pfarrer Bialk-Schidlitz

Flamingo-Theater
Junkergasse 7

Nur eine Sehenswürdigkeit, nur eine
Sensation gibt es diese Woche in Danzig:
Unser ausserordentlich
bestgewähltes Schlagerprogramm
Harry Hiel, der Bezwingen des
Todes der König der Sensationen in:
Sein gefährlichstes Spiel
Ein tolles Erlebnis voll von abenteuerlichen Einfällen
in 7 außerordentlich spannenden Akten
Überall ein großer, ehrlicher Erfolg!
Ferner: Der große Studentenfilm
Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren
Ein Film von Jugend u. Liebe von Alt-Heidelberg.
dienen u. deutsch Poesie in 5 Akten nach d. bekannten
Schlager: Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren,
in einer blauen Sommeracht
ich war verliebt bis über beide Ohren
und wie ein Rabein hat ihr Mund gelacht.
in den Hauptrollen:
Dorothea Wieck - Mary Parker
Werner Faetterer - Harry Halm
Zur gef. Kenntnis
Durch den Sensationserfolg „Ich hab' mein
Herz in Heidelberg verloren“ hat es sich
die deutsche Filmindustrie nicht nehmen lassen einen
weiteren Teil herauszubringen, betitelt: „**Mein
Heidelberg, ich kann dich nie ver-
gessen**“, welcher im nächsten Programm zur Ur-
aufführung gelangt. Um unseren wertigen Besuchern
eine durchgehende Handlung zu ermöglichen, haben
wir uns entschlossen den Film „Ich hab' mein
Herz in Heidelberg verloren“ noch ein-
mal zur Vorführung zu bringen.
Verstärktes Orchester! Große Gesangs-
einlagen! Die Rhein- und Studentenlieder
werden v. einem erstkl. Quartett gesungen

Möbel gegen bar
und auf Abzahlung

Moderne Schlafzimmern, Speisestimmern,
Rüchen, Kleiderkäufe, Bettstellen, Bett-
gestelle, Stühle, Stühle usw. Polster-
möbel eigener Anfertigung: Klappgarni-
turen, Sofas, Chaiselongues, Matrasen,
Kauf. Sie am besten bei Rudolf Werner,
nur Paradiesgasse Nr. 19. Tel. 3671

Reife la Tomaten
verkauft
Prillwitz, Holzraum 17

Senorhorn
(Eisorn), Radio mit zwei
Hörern sehr billig zu verl.
Wilschberg Nr. 17, 1.

Ein Brauchmaler
Anobers-Watermaler,
10-12 Jahre, bill. zu verl.
Langgarter Weg 3, 3. St.

Verkauf
Zylinderpfeifen
an Wiederverkäufer geben
billig ab
Gebr. Franke,
Vorstadt, Graben Nr. 58.

Kauf
Zu kaufen gesucht eine
Drehbank,
nicht unter 2 Meter. Dfj.
unter 2369 an die Expd.

Ein gut erhaltenes
Bettgestell mit Matrasen
zu kaufen gesucht. Ung.
mit Preis unter 2373
an die Exp. d. „Vollst.“

Die billige Bücherquelle
Hilfstr. 63, Tel. 229 81
Großer ständiger Ankauf von
Büchern, fortl. Romanen (auch
auschl. Musikinstrument, Sport-
artikel, Leder u. Spielzeugen,
Aufträge werden auf Wunsch
abgeholt.

**Damen-
Putz**
Kleiderwillek
Nähergasse 5
Sie bitte die Adresse
Ihre Gräfin Agnes
geschickt

Büfett

100 Guld., Kinder-schreib-
tisch 18 Guld., Küchensch.
17 Guld., Glaschr. 18 Guld
billig zu verk. Ung. unt
2378 an die Exp. Volksst

Gr. Schäferhund

in gute Hände sehr billig
abzugeben (5446
Böttchergasse 3, part. links.

Sofas, Chaiselongues,
Patent u. Auflegematr.
billig, Reparaturen fach-
gemäß, **Neht**, Samtg. 6/.

Jedes Quantum
Robertschlitten
gibt billig ab nur an
Wiederverkäufer
Waldowki,
Stellmachermeister,
Tiegenhof.

Gute neue
Blüsch-Sofas,
Chaiselongues, eich. mod.
Speise- und
Schlafzimmer

Rüchen sowie einzelne
Möbel sehr preiswert,
Waldowki,
Scheiberrergasse 5.
Eigene Polstererei.

Singer-Nähmaschine

fast neu, eich. Fräsefisch,
Schneiderbüsten, Zuschnit-
tisch, Bügelstiften u. a. m.
gut erhalten, zu verkauf.
Jopengasse 65, 2 Trepp.

Zwei Winter-Paletots

für mittl., schl. Figur,
Knis, Mantel u. Rod,
Pelz, Mähe, Badkoppel,
Extra-Seitengew., Signal-
horn u. Pfeife, Zither,
Schlittsch. f. Erwachs. u.
led. Zigarrentasche, Fahr-
rad, Kinderst. m. Federn,
Danzig. Briefm. alles bill.
zu verkaufen. Ung. unt.
2368 an die Expedition.

Eine gut erhaltene
Nähmaschine
und ein alter Kleiderst. f.
zu verkaufen
Seilige-Geiß-Gasse 97, 1.

Schönes Kinderanzieh-
bettgestell,
alt. Damen-Wintermantel,
Jadett (14-16 J.) zu verl.
Wilschberg Nr. 17, 1.

Blüschmante

fast neu, preiswert zu verl.
Sperlingsgasse Nr. 15, 2.

Patent- und
Auflegematrassen
Paradiesgasse Nr. 19.

Passage-Theater

Der erfolgreichste Schlager aller Schlager!

Die Csardasfürstin

Nach der weltberühmten Operette von Kálmán
Beispiellose Begeisterung in allen Städten
Spannende Handlung - Leidenschaftliche Musik
Glänzende Ausstattung - Mitreißendes, flottes Spiel
In der Titelrolle: **Liane Haid**
Dazu ein vielseitiges, prächtiges
Beiprogramm und die neueste Deuligwoche

Leere Kisten

gibt billig ab
Schlicht, 3. Damm 14.

Chaiselongues

billig zu verkaufen
Hilfstr. Graben Nr. 44.

Sag Betten

mit roter Einschüttung
billig zu verk. Langfuhr,
Friedensweg 10, 3, rechts.

Möbel - Särg

große Auswahl
stets billig am Lager.
Wolke, Frau,
Wilschbergstr. 10.

Knabenmantel

für 12-14jähr., Herren-
mantel billig zu verkauf.
Bartsch, Opfstr. 14, 1.

Nußbaum-Büfett

Ausziehb. Bücherchr.,
Herrent., Stühle, Chaisel.,
Blüschsofa, Spiegel, engl.
Bettgestell, eich. Kinderbett-
gestell, zu verkaufen
Gr. Wühlengasse 10.

Eisernes Kinderbett

zu verkaufen bei Roehl,
Langf., Heeresanger 7a.

**Leiter- und
Kastenwagen**

4 verschiedene Größen, 3 bis 9 Zentner
Tragkraft, verkaufe, solange Vorrat, zu
erstaunlich billigen Preisen, da ich mit
diesem Artikel räumen will

**Spielwarehaus
MEYSEN**
IV. Damm Nr. 7, Eingang Häkergasse

Prima Winterkartoffeln

gelbfleischig, liefert frei Haus
Agrar-Handelsgesellschaft
Danzig, Münchengasse 1

Ankauf

Zu kaufen gesucht eine
Drehbank,
nicht unter 2 Meter. Dfj.
unter 2369 an die Expd.

Ein gut erhaltenes
Bettgestell mit Matrasen
zu kaufen gesucht. Ung.
mit Preis unter 2373
an die Exp. d. „Vollst.“

UT Tanz-Palast
Eingang durch die U.-T.-Lichtspiele

Bis 4 Uhr früh der fabelhafte Nachtbetrieb Danzig's
The Original-Majestic-Band
mit Mister Mocca am Jazz
Die hervorragende Tanz- und Singskapelle

Kaffee mehrmals täglich frisch geröstet
sowie sämtliche anderen
Kolonialwaren und Fette
empfehlen preiswert
Hausfrauenlohn IV. Damm 7, Eing. Häkerg.

Um die Ostsee zu bezwingen . . .

Jahrhunderte Kampf zwischen Meer und Küste. — Die Technik der Dünenbefestigung.

Der Kampf zwischen Meer und Küste nur als Sommergast in ruhigen Tagen kennt, der vermag sich kaum die Verwüstungen vorzustellen, die gelegentlich durch Sturmfluten angerichtet werden. Der ständig zunehmende Seebäder-Verkehr sorgt dafür, daß jetzt Sturmnachrichten aus dem Kraus lieblicher Seebäder unserer Küsten auch bei der Binnenbevölkerung Beachtung finden. Bei diesem Interesse weiterer Kreise für die Küste und ihre Bewohner dürfte die Kunst des Dünenbaues umso mehr Beachtung verdienen, als nur wenige Badegäste den tieferen Sinn der Tafeln, die das Betreten der Dünen verbieten, ohne Aufklärung verstehen. Wenn nun auch durch die Technik der Küstenbefestigung nicht alle Schäden der Naturgewalten abgemindert werden können, so lehrt die Erfahrung doch, daß die verheerende Wirkung der Elemente durch die Kunstanlagen außerordentlich eingeschränkt werden.

Für unsere Ostseeküste ist der Uferschutz zum größten Teil gleichbedeutend mit der sorgsamsten Pflege der Dünen. Mit diesem Namen werden bekanntlich die Hügel an unseren Küsten bezeichnet, die ihr Dasein der Einwirkung des Windes auf losem Sand verdanken. Wenn man sich eine Vorstellung davon verschaffen will, wie die Dünen im Großen und Ganzen entstehen, so braucht man nur die Bildung der Schneebänke im Winter zu beobachten, wozu ja große Schneefälle überall gute Gelegenheit geben. Da aber an den Küsten die Sanddünen

unter dem Einfluß des Windes ihre Lage und Gestalt fortwährend verändern,

da sie „wandern“ und dadurch nicht nur die Ufer des Schutzes teilweise berauben, sondern auch Häuser und sogar Wälder bedrohen, so hat die Dünenbefestigung im Laufe der Zeit an Bedeutung gewonnen. Neutzulage werden daher diese Arbeiten nach wissenschaftlichen Grundsätzen unter sachverständiger technischer Leitung bewirkt.

Daß nicht befestigte Dünen schon an sich eine Gefahr bedeuten, kann man daraus erkennen, daß z. B. die Dünen der Bretagne (Frankreich) seit etwa 200 Jahren um ungefähr 9 Meter jährlich ins Land schreiten. Auf der Insel Sull hat man übrigens auch fährliche Dünen-„Wanderungen“ um etwa 45 Meter festgestellt können.

An den Dünen der Ostsee kannte man im 18. Jahrhundert das Sanddras noch nicht. Man wußte dem rastlosen Wandern der Dünen, die ganze Dörfer verschütteten, keinen anderen Widerstand entgegenzusetzen, als daß man auf dem Dünenrat Ränne errichtete. Aber man erreichte mit dieser Methode nicht viel. Die Sanddünen wurden bis zur Höhe der Ränne angeweht. Es mißten neue Ränne errichtet werden, bis nach vielen Wiederholungen dieser Vorgänge der Dünenrücken unterweht wurde und einströmte. Die so abgebrochenen Dünen verwilderten. Die Bewohner mißten daher mit den Schutzrännen immer weiter ins Land zurückweichen.

Der eigentliche Anfang eines systematischen Dünenbaues an unseren Küsten muß in dem, im Jahre 1768 erfolgten Preisausschreiben der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft von Danzig erblickt werden. Der Preis für die Beantwortung der Frage, welches die besten und billigsten Mittel sind, um die Sanddünen zu befestigen, wurde dem Professor Titus an der Universität Wittenberg zugesprochen, der auf Grund seiner früher in Danzig gemachten Studien vorschlug, die vormalig vorhanden gewesenen Waldungen wieder herzustellen. Diese Aufforderungen sollten in den ersten Jahren durch davor aufzustellende Ränne von Manneshöhe gegen Verwindungen geschützt werden. Damit der an den Rännen angehaufte Sand auch noch weiteren Halt gewinne, verlangte Titus das Besäen der Dünen mit geeigneten Pflanzen. Darnach Beaufsichtigung und Ergänzung der Anlagen wurden endlich als ein Hauptforderungs guten Küstenschutzes besonders betont.

Leider schlugen die ersten, im Jahre 1771 mit Sandgraspflanzen ausgeführten Versuche fehl. Bis zum Jahre 1795 begnügte man sich daher, die Festlegung der Dünen mit 69 Zentimeter hohen Sandfangzäunen aus Fichtenreißern zu bewirken.

Die Verwüstung des Danziger Stadtwaldes durch Wanderdünen,

sonie auch die drohende Verlandung des Weichselstromes kamen gelegentlich der Einverleibung von Danzig nach

Wenn Haß sich austobt.

Ein Toter, zwei Schwerverwundete. — 12 Jahre Ruchthaus.

Wegen gefährlicher Körperverletzung mit Todeserfolg hatten sich gestern die Landarbeiter Gustav Remrod und Franz Wulke aus Gr.-Lejewitz vor dem Schwurgericht zu verantworten. Sie waren beschuldigt, am Abend des 2. Juli bei einer Schlägerei den Chauffeurarbeiter Andreas K. mit einem hochartigen Messer und einem Beil lebensgefährlich verletzt zu haben, ebenso dessen Bruder August, der bei dem Kampf tot auf dem Platze blieb. Schließlich hatten sie auch noch einen Arbeiter S. bei der Schlägerei erheblich verletzt.

Zwischen den Angeklagten und den Brüdern K. bestand aus einem ziemlich nichtigen Grunde schon längere Zeit Feindschaft. Am 2. Juli machte besonders Remrod verdächtige Bemerkungen, daß sie abends an den beiden K. ihr Mitleiden fühlen wollten. Die Angeklagten versuchten jetzt die Sache so darzustellen, als ob sie die Angegriffenen anwerben wären, was aber durch die Beweisaufnahme widerlegt wurde. Die besondere Wut der Angeklagten richtete sich gegen die Brüder K. bei der Schlägerei. Remrod schlug mit dem Beil auf sie ein und verletzte sie sehr schwer. August K. erhielt von Wulke einen Schlag mit einem Dolchmesser ins Herz, der den sofortigen Tod des Betroffenen zur Folge hatte. Wie hemmungslos die Angeklagten vorgingen, geht daraus hervor, daß sie auf die bereits schwer verwundeten Brüder K. immer wieder von neuem einschlugen, obwohl diese schon zusammengebrochen und völlig kampfunfähig waren.

Das Schwurgericht sah unter diesen Umständen davon ab, den Angeklagten insofern Umstände zu erwähen, da die gemeinschaftlich ausgeführte Tat von einer ganz außerordentlichen Rohheit Zeugnis ablegte. Eine besonders harte Strafe erweise in diesem Fall für anaerbracht. Beide Angeklagten wurden daher der schweren gemeinschaftlichen Körperverletzung in drei Fällen und in einem Fall mit dem Erfolge des Todes für schuldig befunden und jeder zu einer Gefängnisstrafe von je 6 Jahren Ruchthaus verurteilt.

Bedarf an Arbeitskräften. Während die meisten Berufe ein härteres Ueberangebot von Arbeitskräften haben, fehlen für einzelne Branchen Fachkräfte. In der heutigen Ausgabe der „Danziger Volksstimme“ ruft das Arbeitsamt der Stadt Danzig

Preußen im Jahre 1798 zur Sprache. Die im Herbst 1795 von dem Dänen Sören Björn vorgenommenen Pflanzungen auf den Danziger Dünen hatten Erfolge und wurden im nächsten Jahre auf einer weiteren Strecke von etwa zwei Kilometern fortgesetzt. In den folgenden Jahren ergänzte man diese Anlagen zur Küstenbefestigung von Danzig nach Osten fort.

Die bei Danzig jahrelang vorgenommenen Arbeiten des Küstenschutzes kamen am Anfang des 19. Jahrhunderts durch die kriegerischen Verwicklungen um so mehr ins Stocken, als auch die Franzosen die vorhandenen Anlagen durch unsinnige Maßregeln zerstörten. Erst nach 1813 konnten diese Arbeiten wieder aufgenommen werden. Dem großen Dünenbaumeister Krause standen leider damals nur sehr beschränkte Mittel zur Verfügung. Die Aufgabe lautete aber, die Dünenbefestigung auf der Frischen Neuhof von Danzig bis zur ostpreussischen Grenze in möglichst kurzer Zeit zu bewerkstelligen. Krause ließ die zum Schutze der Sandgrasbeden früher angelegten Weidenheiden fort und pflanzte das Gras in Reihen. Durch Anpflanzungen von Querreihen wurden Quadrate geschaffen, die durch büschelweise gepflanzte Gräser ihre weitere Befestigung erhielten. Die Erfahrung lehrte bald, daß die Dünenbefestigung umso besser wurde, je dichter man die Gräser pflanzte.

Für einen rationellen Küstenschutz hat sich der Bau von Bordünen als zweckmäßig erwiesen, da die von der See kommenden Sandmassen auch längs der See schweben werden müssen. Für die Anlage derartiger Bordünen wird möglichst grade Begrenzung gewählt. Die Bordüne folgt daher durchaus nicht den kleinen Krümmungen und Ausbuchtungen der Küste. Dieser Kunstbau schmiegt sich dem Weste nur in großen Bogen an. Dort, wo sich die Bordüne den Krümmungen anpassen muß, werden die Halbmeßer möglichst groß gewählt.

Wird der Angriff der Meereswogen durch möglichst grade Linienführung der Bordünen bekämpft, so wird der Einfluß des Windes durch horizontalen Verlauf derartiger Anlagen möglichst unschädlich gemacht. Unregelmäßige Kronenanlagen der Bordünen geben nämlich dem Winde die beste Gelegenheit zu zerstörenden Angriffen.

Der typische Verlauf der zeitgemäßen deutschen Küstenbefestigung spielt sich nach Dünenbauart Gerhardt jetzt im großen und ganzen so ab: Die Ränne zur Bildung von neuen Bordünen werden in 2 Meter Entfernung im Frühjahr aus 70 Zentimeter hohen Sträuchern gesetzt. Nachdem dann diese Räumungen im Verlauf einiger Wochen genügend versandet sind, werden auf den Kronen der entstandenen Sandanhäufungen neue Ränne errichtet. Die Sandanhäufungen selbst entstehen dadurch,

daß der Wind den Sand in der Nähe der so geschaffenen Widerstände zusammenreibt.

Sind keine Ränne vorhanden, so wirkt der Wind im allgemeinen ausgleichend, indem er Erhebungen abträgt und Vertiefungen ausgleicht. Die zweiten Baureihen der Bordüne werden ebenfalls bald verandert. Im folgenden Herbst erfolgt die Pflanzung der Bordüne und des Strandes mit Sandgras (Strandhafer). Durch den Sandflug, der das Wachstum des Sandgrases begünstigt, tritt nach und nach eine Erhöhung der Bordüne ein. Bei geeigneter Nachpflanzung von Sandgras werden dann diese Küstenschutzeanlagen durch die Erhöhungen der Bordüne und des Strandes erheblich verbessert. Wie eben gezeigt, muß man zu diesen Arbeiten die Naturkräfte selbst nach Möglichkeit ausnutzen. Die Befestigung eines hektar Bordüne durch Sandgraspflanzen kostet 150 bis 250 Mark. Selbstverständlich steigen die Kosten der Küstenbefestigung unter Umständen ganz erheblich. Kulturarbeiten dieser Art bei Pflanzungen erforderten z. B. pro Hektar 800 Mark für Pflanzung und Begrüßung, 520 Mark für Düngung und Pflanzung von Gerste und 210 Mark für die Anlage der Schutzstreifen, Beschaffung der Geräte und Verarbeiten.

Der Küstenschutz erfordert also regelmäßige, mühselige Arbeit und erhebliche Aufwendungen. Daher erklärt es sich, daß überall in den Seebädern das Betreten der Dünen an anderen Stellen, als den gekennzeichneten Durchgängen, bei Strafe verboten ist. Man sucht eben mit Recht den gleichmäßigen Verlauf der Dünenbefestigung auch vor kleinen Verwüstungen zu bewahren, da daraus bei Sturmflut nur zu leicht große Verheerungen entstehen können. M. G.

Schweizer, Kupferschmiede, Töpfer, Stellmacher, Friseur, ferner Küchen- und Waschmädchen für die Gastwirtschaft. Die geschulten Kräfte müssen über ihre bisherige Tätigkeit gute Zeugnisse vorlegen. Umgebende Wohnungen sind an das Arbeitsamt der Stadt Danzig, Altstadt, Graben 51/52, für die männlichen Kräfte Zimmer 11 und 14, für die Küchen- und Waschmädchen für die Gastwirtschaft Zimmer 30 zu richten.

Vom Geziß gestürzt.

Ein vieler Werkstarbeiter auf der Schichtwerkst. tödlich verunglückt.

Vor einigen Tagen hat sich auf der Schichtwerkst. wieder ein tödlicher Unglücksfall zugetragen. Der aus Kiel vor einigen Monaten herübergekommene Arbeiter Gustav Spidemann stürzte so schwer, daß sein Tod innerhalb 24 Stunden eintrat. Er arbeitete auf einem Gerüst in Höhe von zirka sechs Metern. Es ist eine übliche Übung beim Bau von Gerüsten, daß die Planen nicht genau mit den Gerüstfüßen enden, teilweise darüber hinausragen, teilweise zu kurz sind, um Aufzüge zu finden. „Keine Planen abschneiden!“ ist die hergebrachte Parole. Diese falsche Einstellung hat schon vielen Arbeitern das Leben gekostet, weil auch bei der denkbar größten Vorsicht es immer vorkommen kann, daß ein Fehltritt und damit das Unglück passiert. Spidemann ist das Opfer dieser Zustände geworden. Er zog sich beim Sturz einen Bluterguß ins Gehirn zu, der seinem Leben ein Ende setzte.

Der Verstorbene wurde am Sonnabend auf dem Seewege in seine Heimat überführt. Seine Verbandskollegen gaben ihm das Geleit zur letzten Fahrt. An Bord des Dampfers „Helene“ sprach der Bevollmächtigte des Metallarbeiterverbandes, Arzgnist, Worte des Gedankens.

Unser Wetterbericht.

Beröffenlichung des Observatoriums der freien Stadt Danzig.
Vorhersage für morgen: Heiter bis wolkig, abfallende westliche Winde und kühler.
Ausichten für Donnerstag: Wolkig, schwache West- bis Südwestwinde.
Maximum des gestrigen Tages 9.6. — Minimum der letzten Nacht 7.6.

Beamtenlach.

Von Ricardo.

Herlinge sind die artenreiche Familie der Knochenfische und leben in allen Erdteilen in ungeheuren Scharen an der Oberfläche des Meeres. Neben den Schellfischen bilden sie den Hauptgegenstand der Seefischerei. Der gemeine Herling (*Clupeidae harengus L.*) mit blaugrünem Rücken, regenbogenfarbigen Seiten und Bauch, in Ost- und Nordsee in Mengen vorkommend, ist im nachfolgenden der fiktive Gegenstand. Sorgram mit Essig (*Acetum eridum*) und Zwiebeln (*Allium Cepa L.*) auch Rippe oder Wolle genannt, angerichtet und mit Pfefferkörnern serviert, bildet der Herling erwählter Kategorie ein beliebtes Abendgericht, das wir unter dem Namen „Athletensutter“ kennen. Welche Strafe unseres Volkes kennen den gemeinen Herling unter dem Namen „Beamtenlach“ und schäben ihn, sauer eingelegt, als Medikament nach frühlich durchöffener Nacht zur Minderung des mit Recht als gestrichelten Pausenentarrhs.

In vielköpfigen Familien wird ein Herling mit einem Stück Wollfaden (Droffel) so an der Zimmerdecke befestigt, daß er einige Zentimeter frei über der Platte des Mittagstisches hängelt. Je nach Alter oder Geschlecht dürfen die Familienangehörigen ein oder mehrere Male an dem Herling lecken. Das nennt man dann Pressen oder Schlemmen resp. Anfallsmahlzeit. Später wird jedoch ein Herling vom Generant „epfundet, als Siderheit für rückständige Eukommensener. Die Siegelmarke (Kuckuck) hat der Verblüffte-vollstehet dem Herling auf die Stirn oder unter den Schwanz zu kleben.

Um nach der bei mir bestellten Methode der Vertikterstatung von Herling auf unsere Danziger Gerichtsbarkeit zu kommen, stelle ich vor: Seifenarbeiter Anton Braun aus Danzig, wohnhaft zur Zeit im Untersuchungsgefängnis auf Schießstange. Anton Braun ist nicht weniger als 18mal mit den Gerichten in Konflikt gekommen und leider auch jedesmal bestraft worden, nimmere sind es 19mal und bis zur silbernen Verurteilung, dem 25. Mal, nicht mehr lange, da er die diesmal erkannten zwei Monate Gefängnis auf den Rat des Richters hin mit der Untersuchungsanstalt kompensieren wird. Auch in der Verblüffung von Strafe geht ein Mann wie Anton Braun ökonomisch vor.

Anton Braun ist, wie die Danziger Hausfrau sagen würde, ein stabiler Mann. Ein flotter, buschiger Schnurrbart, wohlgepflegt, umreißt seine Lippen zu zwei verschmigten Neugelein empor, die gar unschuldig in den Saal blicken und nach dem Antrag des Amtsanwalts, der drei Monate beansprucht, in den Zuschauerraum zwinkern, wo Bekannte sitzen. Eine distrierte Handbewegung besagt etwa: „Künder nee, was lach ich mit 'em St. Die Herren sind heut' so milde, in Anbetracht unseres 19. Wiedersehens.“

Soll man Anton Braun böse sein ob seiner Taten? Entschiede es jeder selbst. Ich kann den Stab nicht über ihn brechen, dazu hat sein Delikt denn doch zu viel Schmitz und zeigt von Humor. Anton verkaufte an einen Fremden ein Fäßchen — Herlinge, Sinterherum. Nachte Unentungen über „Ware geruschelt“ und so, man versteht. Distrierte Behandlung der Angelegenheit Ehrensache. Selbstverständlich, natürlich, selbstverständlich! Hier ist das Geld bitte, Auf Wiedersehn. Mäßigkeit, und wenn Sie wieder was brauchen, mein Name ist Hofe, wohne im Walde.

Während Anton irgendwo „Prost sagt“, öffnet der Käufer das Fäßchen, die weiten die Gattin die Pfefferkörner aufweist und die Kinder sich die Finger lecken. Und dann erkönt ein Schrei, ein Schrei so wild, ein Schrei von wilderweifelnder Dual (wie der Dichter singt), dann ist es wieder totentst. Hier steht das Fäß, die Dauben sind gelockert, der Deckel liegt nebenbei; der Inhalt steht den Augen offen, es weilt das Herz vor Weh und Ach: Inmitten Pferd ebnung (damits nicht klappert) hat Anton Steine eingemottet, habich sorgsam, fleißig, Schicht um Schicht.

Früher verkaufte er Fässer Schmalz, Margarine oder was gerade gefragt wurde, resp. was er für Fässer aufstreben konnte. Der Inhalt war stets der gleiche: Pferdemit mit Steinen.

Diesmal waren es Herlinge (*Clupeidae harengus L.*) . . .

Um die Rantibatenliste der Blavier-Gruppe.

Unserem Vertreter ist in dem Bericht über den Blavier-Parteitag ein Irrtum unterlaufen. Zur Verlesung ist nämlich nicht die Rantibatenliste, sondern das Verzeichnis des Landesauschusses gekommen. Wahrscheinlich hat unser Vertreter sich in diesem Augenblick nicht dem verändernden Einfluß einiger besonders festen Bübistypen entziehen können. So ruhen denn auch Herrn Rahn „noch im Zeitlenhosie die schwarzen und die heiteren Loh“. Es besteht die Möglichkeit, daß dieser Abend für ihn noch kein Begräbnis unter der Monarchistenlagge war und daß er ganz im Gegenteil — kann man wissen? — zur Vertreibung schwarzwelchroter Hausbesitzer-schmerzen als neuer Parteimalador in die Arena des kommenden Volkstages steigt, im nach innen lauschenden Ohre noch die anfeuernden Klänge des Friedrichs-Ker-Marsches, der — wie wir noch referentend nachtragen! — den „leichtigstürzten“ Teil dieses sonderbaren Parteitages einleitete, wahrscheinlich, um die reaktionäre Zuerlässigkeit der Blavierpartei recht abschreckend zu offenbaren.

Vom Wagen gestürzt und überfahren.

Gestern mittag um 12 1/2 Uhr war der Arbeiter Johann Murchinski vom Gut Lagschau (Kreis Danziger Höhe) auf dem Hofe der Hujarentafelne II. mit dem Abladen von Vieh beschäftigt. Er stand dabei auf dem Wagen, verlor das Gleichgewicht und stürzte ab. Unglückslicherweise kam M. vor ein Rad des Wagens zu liegen. Als die Pferde im gleichen Augenblick anogen, ging das Rad über den Brustkorb des Verunglückten. Da er über starke Schmerzen klagte, brachte man M. zu einem Arzt, der Rippenquetschungen feststellte. Nach Anlegung eines Rotverbandes wurde der Verunglückte nach seinem Heimatsort entlassen.

Opfer des Verkehrs. Auf der Chaussee Danzig—Odra, in der Nähe des Schweizergartens, wurde gestern nachmittag gegen 5 Uhr die 7 Jahre alte Hildegard Buchmann, wohnhaft Altschottland 22, von einem Kastrakswagen angefahren und zu Boden geschleudert. Die Kleine erlitt dabei Hautabschürfungen, Quetschungen des rechten Armes und Verletzungen am Ellenbogen. Ein die Unglückselige passierender Krankenwagen brachte die Verunglückte in das Marienkrankenhaus. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß das Mädchen beim Ueberqueren der Straße zunächst von einem Pferdejauchwerk verdeckt wurde, und dann plötzlich vor dem Kraftwagen stand.

Polizeibericht vom 18. Oktober 1927.

Festgenommenen 28 Personen, darunter 4 wegen Diebstahls, 2 wegen Körperverletzung, 8 wegen Bedrohung, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Brandbruchs, 7 wegen Trunkenheit, 4 in Polizeihast, 5 Personen obdachlos.

Aus dem Osten

Kein Damm durch das Stettiner Haff

45 bis 70 Millionen Mark Kosten.

Der alte, schon in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts erwogene Gedanke, das Stettiner Haff zum Schaffen einer kurzen Bahnverbindung Stettin—Swinemünde mit einem Damm zu durchqueren (es wäre über Neumary rund 40 Kilometer kürzer als jetzt), ist in letzter Zeit von verschiedenen Seiten wieder aufgenommen und erörtert worden; neuerdings namentlich angeregt durch den Wunsch nach einer kürzeren Autostrassenverbindung und durch die ansehnliche Möglichkeit, den Damm billiger mit Waggerboden aus den Vertiefungsarbeiten für die Seeschiffahrtsstraße Stettin—Swinemünde herstellen zu können.

Reichsbahndirektion und Wasserbahndirektion haben dieses Projekt ernstlich geprüft und lassen jetzt folgendes erklären: Abgesehen davon, daß mit diesen Fahrwasserarbeiten nicht auf ein Zustandekommen des Dammbaus gewartet werden könnte, sind die dabei gebrauchten Bodenmassen für die Dammschüttung größtenteils ungeeignet und würden auch bei weitem nicht ausreichen. Um den Wasseranstieg und die Schiffahrt zwischen Großem und Kleinem Haff weiterhin zu ermöglichen, wäre unter anderem der Einbau einer etwa 1,5 Kilometer langen Flutbrücke mit einer für die Schiffahrt dienenden beweglichen Brücke erforderlich. Schließlich würden die Kosten der ganzen Anlage einschließlich der notwendigen Bahnverlegungen, berechnet für die Durchführung einer zweigleisigen Eisenbahn und einer acht Meter breiten Straße (mit fünf Meter breiter Fahrbahn), nach den überschläglichen Ermittlungen der Reichsbahndirektion und der Wasserbahndirektion Stettin, je nach der nötigen Länge und Gründungsstelle der Brücke usw. etwa 45 bis 50 Millionen Mark betragen. Diese Kosten sind so hoch, daß der Dammbau im Vergleich zu den damit erreichbaren Vorteilen für absehbare Zeit durchaus unwirtschaftlich wäre und demgemäß seine Vermittlung unter den jetzt erkennbaren Verhältnissen nicht erwartet werden darf.

Gräßlicher Unglücksfall bei Schichau.

Ein entsetzlicher Unglücksfall, der ein blühendes Menschenleben vernichtete, hat sich in der Gegend der Firma Schichau in Elbing zugetragen. Der 15 Jahre alte Formerschleifer Herbert Neumann wurde von einem 70 Zentner schweren Formkasten, der sich aus seiner Verbindung löste, gequetscht, so daß beide Arme zermalmt und ihm die Geschlechtssteile aus dem Leibe gerissen wurden. Der Unglückliche ist gleich nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben.

Abbruch der Koniger Spionageaffäre.

Wanda Pietarska zu 6 Jahren 2 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Das Graubünger Bezirksgericht verurteilte die Verkäuferin Wanda Pietarska aus Königs wegen Spionage und anderer damit zusammenhängender Vergehen zu 6 Jahren 2 Monaten Zuchthaus. Die Verurteilte war bekanntlich die Braut des zusammen mit dem Oberleutnant Urbanak wegen Spionage erschossenen Oberleutnants Piotek aus Königs.

Den Sohn im Streit erschlagen.

In dem Flecken Gützow (Pommern) erschlug in der Nacht zum Sonntag ein Hotelbesitzer mit einem Stuhlbein seinen 22 Jahre alten Sohn, der — nach Angaben des Vaters — im betrunkenen Zustande Miene gemacht hatte, ihn tätlich anzugreifen. Der Vater wurde in Haft genommen.

Fleischerstreik wegen Festsetzung von Höchstpreisen.

Der Magistrat Karthaus setzte für Fleischwaren Höchstpreise fest, mit denen die Fleischermeister nicht einverstanden

sind. Sie schlossen daher einfach ihre Geschäfte. Es ist daher in der ganzen Stadt weder Fleisch noch Wurst zu haben. Verhandlungen sind eingeleitet.

Pr. Holland. Durch die Schweinepest schwer geschädigt wurden in Reichensbach die Hofbesitzer Köhling, Schwarz, W. Gehhaar und G. Gehhaar. Ihre Schweinebestände, die auf einer Stelle über 70 Stück zählten, sind fast ganz aufgerieben worden. Von demselben Schicksal ereilt wurde auch die von der Gröbenische Gutsverwaltung Biese. Dort sind an einem Tag allein an 100 Tiere der Krankheit zum Opfer gefallen.

Aus aller Welt

Zwei Mädchenleichen im Auto.

Schwere Missetat in Chicago. — Der tote Chauffeur.

Eine geheimnisvolle Mordtatsache hält gegenwärtig die Bevölkerung von Chicago in Spannung. Montag früh wurden aus einem fahrenden Auto die Leichen zweier erschossener Mädchen auf die Straße geworfen. Der Wagen geriet dann ins Schleiern und prallte gegen eine Hauswand. Der Führer des Autos lag tot am Steuer. Am Boden des Wagens fand man einen Revolver. Man sucht gegenwärtig zu ermitteln, ob der Wagenführer die beiden Mädchen erschossen und dann Selbstmord begangen hat oder ob die drei Wageninsassen Opfer eines noch unbekanntem Mordes geworden sind.

Zur der Mordtat wird noch ergänzend berichtet, daß die beiden Mädchen, nach Aussage ihrer Freunde, von dem jungen Mann in dem Automobil geliebt worden sein dürften. Dieser litt an Schwindsucht und hat kurz vor der Tragödie versucht, einen seiner besten Freunde zu erwürgen.

Der Leichenfund in der Kolonie Schillerhöhe im Norden Berlins, wo am Freitagmorgen die Frau des früheren Postbeamten Gustav Seewitz unter verdächtigen Umständen tot aufgefunden wurde, scheint nach den Ermittlungen der Mordkommission aufklärt zu sein. Wegen den Ehemann der Toten, der bis zur Klärung der Angelegenheit festgenommen worden war, hat sich das Belastungsmaterial derart verdichtet, daß er im Laufe des Montag dem Richter wegen Mordes vorgeführt werden konnte. Es wird angenommen, daß Seewitz seine Frau ermordet und sie dann, um einen Selbstmord vorzutäuschen, in eine Schlinge gesetzt hat. Seewitz leugnet die Tat, dürfte aber durch den Befund der Mordkommission als überführt gelten.

Krankheiten der spinalen Kinderlähmung.

Schulbeginn in Leipzig.

Nachdem die spinale Kinderlähmung in Leipzig-Stadt und -Land bedeutend zurückgegangen ist, werden von den zuständigen Behörden keine offiziellen Berichte mehr herausgegeben. In dem Leipziger Schulen hat der Unterricht wieder begonnen.

Im Kreise Züllichau-Schwiebus und im angrenzenden Kreise Grottkau sind bis Ende voriger Woche Fälle von spinaler Kinderlähmung festgestellt worden. Bis jetzt wurden rund 80 Erkrankungsfälle bekannt, von denen bereits zwei tödlich verlaufen sind.

Der schuldige Radfahrer.

Das Schöneberger Autobusunglück vor Gericht.

Montag begann in Berlin der Prozeß wegen des schweren Autobusunglücks vom 10. 8. d. J. in der Hauptstraße zu Schöneberg, bei dem sieben Personen schwer und 24 leicht verletzt wurden. Die Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung richtet sich gegen den Kraftwagenführer des Autobusses, Paul Otto, wegen zu schnellem Fahrens und den Radfahrer Postelmann, der vor dem Autobus fuhr und diesem unvorschriftsmäßig in den Weg gekommen sein soll.

Das Gericht verurteilte den Radfahrer Postelmann als den allein Schuldigen an dem Autobusunglück in der Hauptstraße in Schöneberg wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einem Monat Gefängnis, gewährte ihm jedoch, weil er nur aus Leichtsinne und Unbesonnenheit gehandelt hat, zwei Jahre Bewährungsfrist. Der Autobusführer wurde auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

flüchtend traurigem Gesicht auf den Straßen umher, geräukelte, ermüdete sich in Arbeit.

In Nummer Sechs wohnte eine Waschfrau: Kathi Fischer, an deren Händen strahlende Ubern schwoilen; ihre Brust war eingefallen, ihre Gestalt verhubelt. Sie hatte einen Sohn namens Karl, der ins studierte. Dieser Sohn war ihr „uneheliches“ Kind. Der armen Frau mußte die freudvolle Mutterkraft viel Schmerz verurteilt haben, denn sie hatte keinen anderen Wunsch empfunden, als in einer ehrbaren Ehe ehelichen Kindern Leben zu geben. Die Waschfrau ergab unter graulamen Entbehrungen ihren Sohn. Karl brachte aus der Elementarschule sehr gute Zeugnisse heim, und so gab sie ihn denn ins Gymnasium. Es war ihr seker Entschluß, aus ihm einen Herrn zu machen. Der Knabe gehörte auch in der Lateinschule zu den Ersten, und die Sorgen der Mutter wurden geringer, da Karl schlechteren Schülern Nachhilfestunden gab und des Nachts lernte. Es war eine bittere Zeit, da er nach der Reifeprüfung aus einem unbekanntem Grunde ins Studium wollte. In den ersten Jahren arbeitete er bei einem Rechtsanwalts-Bücherer für einen Hungerlohn. Nun arbeitet er bei einem nicht minder gelagten Rechtsanwalts an den Nachmittagen für 30 Kronen im Monat, vormittags aber hört er selbst die juristischen Vorträge. Die Summe von 30 Kronen war sehr gering. Er war auf die Unterstützung seiner alten, abgearbeiteten Mutter angewiesen. Darbte viel. Trug ein sadenstimmiges Gemut, einen abgetragenen Ueberrock. In solchen Kleidern schämte er sich unter die Leute zu gehen. Er ging nie in ein Café, besuchte nie den Juristenklub. Hatte er doch oft kein reines Hemd. Taurige Saiten des Schicksals: Seine Mutter war Waschfrau! In solchen Zeiten brachte ihn das Glut dazu, aus welchem Karbon eine Demobrust auszuscheiden und diese unter der zerfetzten Krawatte zu befestigen. Karl war ein linkscher, die Menschen meidender, verschlafener Junge. Seine Lieben, seine süßen Erinnerungen, sein Raubverlangen und seine sonstigen Leidenschaften lebten bloß als Traumbilder in seiner verkümmerten Phantasie. Mitunter geschah es, daß er, wenn er sich wandend, dickerer Baune die Treppen hinaufstrolchte, in einer Ecke des Korridors sich umschlungen haltende junge Leute sah. Mit weltangereicher Augen, mit zitterndem Staunen betrachtete er, wie das Gesicht des sich in der Umarmung des starkarmigen Burichen, an des Mannes Brust schmiegender Mädchen in beseligendem Rauch aufleuchtete, derweil sich der Burische zu ihm niederneigt, es heißt, küßt. Und er schlupperte sich genommen in die enge Wohnung. Zitterte vor uniederdrücktem Verlangen, sein Gesicht über die Raubgier. Er empfand sich als jämmerlich, elend, und sah ein, daß die Lehre der Selbstbehaltung verlogen, dümm, trüch sei, eine sich der Natur widerstehende, das Leben verkümmernde Lehre. Er

Eine Million Brandschaden in Affing.

Insgesamt 6 Todesopfer.

Der Brand des Schlosses in Affing, bei dem, wie bereits gemeldet, fünf an den Rettungsbereitschaften beteiligte Personen ums Leben gekommen und dreizehn schwer verletzt worden sind, hat nach den bisherigen Feststellungen sich nur deshalb mit so überwältigender Schnelligkeit ausbreiten können, weil das Feuer bereits mindestens einen Tag lang im Verborgenen geschwelt hatte. Die große Zahl der Toten und Verwundeten ist auf den Einsturz des großen Turmfamias zurückzuführen, der das Gebäude vom Erdgeschoß bis zum Dachstuhl durchsagte. Es ist noch nicht möglich gewesen, die Leichen der fünf Verstorbenen zu bergen. Es besteht die Gefahr, daß die noch stehenden Mauern des Gebäudes ebenfalls in sich zusammenstürzen. Von den Schwerverletzten schwebt einer in Lebensgefahr.

Der bei dem Schloßbrand in Affing verunglückte Landwirt Bergheimer ist den erlittenen Brandwunden erlegen. Die Katastrophe hat also insgesamt sechs Todesopfer gefordert. Montag vormittag wurde die Augsburger Feuerwehr nochmals nach dem Brandplatz gerufen, da aus neuen Flammen aus den Trümmern emporzuschlugen. Die Todesopfer konnten wegen der großen Einsturzfahrt noch nicht geborgen werden. Der größte Teil des Mobiliars und die kostbare, mehrere tausend Hände umfassende Bibliothek wurden ein Raub der Flammen. Die Höhe des Schadens dürfte mit einer Million nicht überschätzt sein.

Montag nachmittag fuhr die Motorspritze der Feuerwehr in Waldsee (Württemberg), die zum Löschen eines Brandes alarmiert worden war, beim Ausweichen in der engen Straße bei der Kirche auf den Bürgersteig. Dabei wurden zwei 15-jährige Schüler an die Mauer gedrückt. Der eine wurde getötet, der andere so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

20 Verletzte bei einem Straßenbahnunglück.

Ein Straßenbahnwagen fährt gegen ein Haus.

Auf der Waldhauser Straße in München-Gradbach entgleiste ein Wagen der elektrischen Straßenbahn, rollte etwa acht Meter weiter auf den Bürgersteig, stieß gegen die Wand einer Gastwirtschaft und fiel um. Von den 20 Insassen wurden sechs verletzt. Eine Frau, die in der Wirtschaft am Fenster saß, wurde durch Wauertrümmer verletzt.

In der Nacht zum Montag geriet ein Personepauto in Veitsheld bei Worbis infolge Plagens der Vorderreifen ins Schleiern und fuhr gegen einen Mast, wobei das Auto vollständig zertrümmert wurde. Von den sechs Mitfahrern wurde Fräulein Vley aus Berlin getötet, die übrigen fünf Insassen wurden schwer verletzt.

Ihre fünf Geschwister ermordet.

Mit Arsenik.

„Daily Mail“ meldet aus Kairo, ein Mädchen, dessen Familie sich seiner Zeit widersetzte, habe aus Rache zwei Schwestern und vier Brüder Arsenik in eine Speise gemengt. Alle starben, mit Ausnahme einer Schwester.

Töblicher Autounfall in der Pfalz.

Der Kaufmann Josef Möhrli in Weiden (Oberpfalz) fuhr mit dem Auto seines Vaters an einen Baum. Ein Insasse des Autos wurde getötet, zwei andere schwer verletzt. Der Führer des Wagens und ein fünfter Fahrgast kamen mit leichten Verletzungen davon. Der Kraftwagenführer soll durch die Scheinwerfer eines entgegenkommenden Kraftwagens geblendet worden sein.

Verhaftung eines Brandstifters. Unter dem Verdacht der Inbrandsetzung seines Gehöfts wurde der Landwirt Heller aus Wittenfelde (Kreis Naugard) verhaftet. Der Brand in dem Gehöft Hellers, bei dem drei Pferde verbrannten, war auch auf das Nachbargrundstück übergesprungen und hat eine mit Erntevorräten gefüllte Scheune und einen Stall eingeäschert. Im Laufe der letzten vier Jahre hatte es bei Heller dreimal gebrannt. Am 5. November sollte sein Grundstück zwangsversteigert werden.

Das Stefcsik-Haus

Roman von Béla Bacsó.

insigberichtigte Uebersetzung aus dem Unarischen von Stefan J. Klein.

Mathilde war der Typ des ungarischen Arbeitermädchens. Sie arbeitete Tag und Nacht ohne Paß, derweil ihr Vater mitunter tagelang nicht heimkam. Wenn er aber mit dem monumentalen Kopf, schmucklos, schlampig heimgekehrt kam, verlangte er Geld und zerbrach und zertrümmerte alles. Mathilde schaute unter dem Joch, dachte aber niemals daran, daß dies auch anders sein könnte. Mitunter ließ ein unverständliches beglückendes Gefühl ihr Herz schwellen; es war dies das vielversprechende Recht der Jugend, die Erhabenheit der erwachsenen Liebessehnsucht. Dabei lagen im Schmutz ihre kleinen Geschwister; ihr Vater und oft auch ihre Mutter betrunken auf dem Fußboden, doch sie ließ immer singend die Nähmaschine gehen.

Neben den Giermaß wohnte in Nummer Fünf ein altes Ehepaar; die Familie Glatos. Der Zimmermann Glatos war ein achtundsechzigjähriger schwerer Mann mit taubengrauem Haar und traurig schimmernden tränengefüllten Augen. Trotz seines ärmlichen Lohnes hatte er seine beiden schönen Töchter zur Schule geschickt. Beide waren wunderbarlich gewachsene Mädchen und hatten das Beherrinneneminar absolviert. Diese beiden schönen und mit einem goldenen Gemüt bedachten Mädchen waren das Glück der Alten. Glatos dachte nie an das kommende gezeichnete Alter, das die Zeit ungeduldig freuden sein wird. Doch meldete sich eine heimtückische Krankheit, die binnen zweier Jahre die beiden Mädchen fortratte. Zuerst wickelte die Ältere ins Grab, dann verging still die zweite. Und sie ließen nichts anderes zurück als eine qualvolle und peinigende Erinnerung. Der alte Glatos hütete damals drei Monate das Bett. Die Frau, eine fanatische Schwester des dritten Ordens, fingte sich rascher, der Zimmermann jedoch fluchte Gott, zertrümmerte das Kreuzifix und schleuderte die Porzellanstatuen hinaus. Er riß sich Hart und Haare aus, schluchzte tagelang und wälzte sich auf der Erde. Niemand vermochte ihn zu trösten. Nach wiesen beiden beruhigte er sich dann scheinbar, weinte nicht, wurde ganz still. Doch war diese Stille beängstigend. Tage hindurch sprach er zu niemand ein Wort. Ging mit fahlem, kaltem, Entsetzen ein-

dachte daran, er könne bloß dann ein Mann sein, wenn auch er so mächtig im Sinne wahren Mannstums lebt und sich unentwegt dem Leben entgegen entwickelt, wie der nach Umarmung gierende Maurergeselle.

Er hätte sein eintütendes Leben, seufzte sich nach wahren Menschenschicksal, schraf aber jedesmal matt vor jeder entschlossenen Handlung zurück. Denn wenn in seiner Phantasie der Kämpfe unüberblickbare Ferne erstrahlte, schauderte er zusammen, mordete Gedanken und trottete weiter in der erlosenen Trümmerei.

In dem Haus wohnte auch eine brustkrante und bigotte Tabakarbeiterin. Einmal stülpte sie sich wöler, dann wurde sie wieder schwer krank; das arme Mädchen war bereits auf das größte vorbereitet. Ihr wehrhafterfülltes, mit Melanthen, Kratzlilien und Hellgelbenblumen vollgepropftes Zimmer, in dem ein dunkelrotes ewiges Licht blüht, knisternd blinzelte, setzte ihre ergebenen Vorbereitungen für den Tod. Unter ihrem mit Rosen reich gepolsterten Mädchenbett drückte ein harter Bretterklotz, in dem mit gülden Nageln ihr Name eingeschlämmt und der mit einem goldabendurchwirkten Seidenleichenstuhl zugebedet ist.

In den übrigen Einzimmerwohnungen wohnten höchst verschiedene und geschichtslose Menschen, Tagelöhner, Arbeiter, Arbeiterinnen, Fuhrmänner, Alkoholiker, Kranke, traurig-äugige, arme Menschen. Abendlich setzte Türöffnen, Schlürfen, Tappen, Schreien, Kinderweinen, Geiang und Gemammer, betrunkenen Leute Gedrüll ein. Gegen Mitternacht jedoch breitete sich über das düstere Gebäude beängstigende Stille.

IV.

In einer Linden Maiennacht wurden die geräukelten und müden Bewohner des Hauses von verzweifeltstem Schreien aufgeschreckt.

Der Reife nach entzündeten sich die wolkigen Dampfen, mangelhaft bekleidete Männer und Frauen kamen auf die Korridore herausgestürzt.

„Was ist los? Was geschah?“ — fragten sie erschrocken und drängten sich zu den Giermaßs hin.

Giermaß prügelte und wälzte mit veltlicher Grausamkeit die schwache und gebrechliche Mathilde, die, unter den schweren Schlägen zusammenbrechend, herzergreifend schrie. Als sie die Leute aus den Händen des Vaters befreiten, brach sie blutig, geschwächt zusammen.

„Die Dirne ist gefallen.“ — erklärte Giermaß, sein Recht zur Empörung und zum Mordrichter auch durch die Betonung kundtunend — „hat irgendetwas Beliebtens... Einen Liebhaber... Ist jetzt schwanger... Jesus strafe sie...“ Und in seiner unbändigen Wut ließ er roh gegen das ohnmächtig daliegende unglückliche Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)

TECHNISCHE UMSCHAU

Beilage der Danziger Volksstimme.

Auf dem Wege zur Fernheizung.

Die Abfallwärme der Kraft- und Lichtzentralen. — Die Zuleitung an private Verbraucher.

Vor wenigen Jahren noch galt man als phantastischer Utopist, wenn man dem Gedanken Ausdruck gab, daß die Wärmewirtschaft der Zukunft einst dieselben Wege gehen würde, die die moderne Licht- und Kraftversorgung betreten hat. So unwahrscheinlich wirkte damals die Vorstellung von einem zentralen Heizwerk, von dem aus durch ein eigenes Rohrnetz den an dieses angeschlossenen privaten Verbrauchern die zur Beheizung ihrer Räume erforderliche Wärme zugeleitet werden würde. Inzwischen aber hat die Wärme-Wissenschaft und Wärme-Technik so große Fortschritte gemacht, daß die Utopie von ehemals nicht nur ins Bereich der Verwirklichungsmöglichkeit gerückt, sondern vielfach bereits tatsächlich verwirklicht worden ist. Das ist nicht nur der Fall in England und Amerika, wo es nicht nur in den Großstädten, sondern selbst in kleineren Orten schon seit geraumer Zeit eine ganze Reihe von Fernheizanlagen gibt. Auch in Deutschland sind bereits mehrere solcher Anlagen zu verzeichnen, wenn auch vorläufig nur in einzelnen größeren Städten. Zu ihnen gehören Hamburg, Barmen, Braunschweig, Kiel, Schwerin und mehrere andere. Doch der Ausdruck Fernheizung ist zweideutig. Einerseits bezeichnet man mit ihm Anlagen, bei denen die Wärmeabgabe zwar von zentraler Stelle aus, aber nicht an private Verbraucher, sondern nur an öffentliche Gebäude, wie Krankenhäuser, Rathhäuser, Museen usw. erfolgt. Im Gegensatz zu diesen Anlagen nennt man diejenigen, bei denen der Privatsum mit Wärme beliefert wird, nicht Fern-, sondern Städteheizungen.

Es bedarf keines Wortes, daß die Städteheizung einen außerordentlich großen kulturellen Fortschritt bedeutet. Sie macht alle privaten Heizungsanlagen, die mögen Einzel- oder Sammelheizungen sein, vollkommen überflüssig und ersetzt sie durch ein oder mehrere zentrale Wärmewerke. Diese Wärmewerke sind jedoch nicht selbständig, sondern Zuleitungsanlagen, die an bereits vorhandene Wärmequellen, wie sie die elektrischen Kraft- und Lichtwerke, sowie zahlreiche industrielle Anlagen darstellen, angeschlossen werden. Mit anderen Worten: die Städteheizung ist nichts anderes als eine rationelle Auswertung der bisher zum größten Teil ungenützten Abfallwärme der genannten Werke. An sich müßte sie daher außerordentlich wohlfeil arbeiten können. Die Kostenfrage wird jedoch sehr ungünstig beeinflusst durch zwei Tatsachen. Erstens bringt die Verwendung der Abfallwärme oft eine sehr beträchtliche Schwächung des Wirkungsgrades der betreffenden Maschinenanlage mit sich, so daß, was auf der einen Seite gewonnen wird, auf der anderen Seite verloren geht. So, der Verlust kann unter Umständen sehr beträchtlich über den Gewinn hinausgehen. Zweitens muß die an die Verbraucher zu liefernde Wärme nicht nur erzeugt, sondern ihnen auch zugeleitet werden. Das erfordert naturgemäß die Anlage eines geeigneten Rohrnetzes, das nicht nur wärmedicht, sondern auch wenigstens wo Grundwasser zu befürchten ist, vollständig wasserdicht sein muß. Ein solches Rohrnetz, das tauglich funktionieren soll, ist natürlich sehr kostspielig. Einen weiteren Verwertungsfaktor bilden schließlich die Haus- und Wohnungsanschlüsse, da sie gleichfalls von außerordentlicher Leistungsfähigkeit und Verlässlichkeit sein und daher aus dem besten Material hergestellt werden müssen.

Doch diese Schwierigkeiten sind sämtlich nur wirtschaftlicher Natur. Technisch ist das Problem der Städteheizung bereits vollständig gelöst, und es kann daher erwartet werden, daß es gelingen wird, auch die mit ihr verbundenen Wirtschaftsprobleme einer glücklichen Lösung entgegenzuführen. Aus wirtschaftlichen Gründen wird die Städteheizung bei ihrer allgemeinen Einführung voraussichtlich nicht mit Dampf, sondern mit heißem Wasser arbeiten. An sich wäre beides gleich gut möglich und

wird auch tatsächlich gemacht, doch stellen sich bei Dampf die Anschlüsse an die beheizten Gebäude noch bedeutend teurer als bei Wasser. Das haben die eingangs erwähnten Städteheizanlagen bereits gezeigt. Im übrigen haben sie sich zum größten Teil sehr gut bewährt. Auf Grund der Erfahrungen, die diese erfolgreichen Versuche zeitigt haben, werden unsere Heizungsingenieure weiter arbeiten und das Problem der Städteheizung zweifellos bald seiner endgültigen Lösung zugeführt haben.

Dieselmotor oder Elektromotor.

Die Frage, ob Dieselmotor oder Elektromotor, hat sich nicht nur in industriellen Kreisen in letzter Zeit stark zugepoint. Namentlich in den Tageszeitungen und auch in den Fachblättern der Textilindustrie, Molkerei und Holzbearbeitungsbetriebe wird diese Frage lebhaft erörtert. Man findet einmal zugunsten der Dieselmotoren die Angabe, sie gestalte den Antrieb gewerblicher Maschinen billiger und vorteilhafter als Elektromotoren. Ein andermal wird z. B. zugunsten des Elektromotors angeführt, daß man bei ihm Gruppenantrieb durch mehrere kleinere Motore wählen kann, wodurch der einzelne Motor viel gleichmäßiger belastet und daher wirtschaftlicher läuft. Eine Hauptrolle bei diesen Gegenüberstellungen spielen die Zahlen, mit denen die Wirtschaftlichkeitsberechnungen angefüllt sind. Zahlen sollen beweisen! Aber wenn man einmal genau hinsieht und vor allem die Ergebnisse der einzelnen Aufsätze in den verschiedenen Veröffentlichungen miteinander vergleicht, dann kommt dieser Glauben doch stark ins Wanken. Es muß da etwas nicht genau stimmen an den Berechnungen, denn die Resultate sind derart verschieden, daß man unwillkürlich auf den Gedanken kommt, es sei vielleicht nur der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen, zu beweisen, Dieselmotor sei billiger als elektrischer Betrieb.

Unterzieht man die einzelnen Behauptungen einer genaueren Prüfung, so kommt man leicht dahinter, worauf die Verschiedenheit der Ergebnisse zurückzuführen sind. So ist z. B. in bezug auf den Dieselmotor einmal die Benutzungsstundenbauer des Motors wesentlich zu hoch angesetzt, an einer anderen Stelle der Brennstoffverbrauch in einer Größe angenommen, die bei Abnahmeversuchen wohl zu erreichen ist, aber nicht im praktischen Betrieb. Mitunter ist auch gar nicht berücksichtigt, daß ein größerer Motor, besonders wenn er zum Antrieb mehrerer Maschinen dient, in den seltensten Fällen vollaus ausgenützt ist, sondern oft nur sehr schwach belastet läuft und daß dann der Wirkungsgrad erheblich abnimmt.

Bei Einzeltast hat z. B. ein Dieselmotor einen viermal größeren Verbrauch an Brennstoff als bei normaler Leistung. Und solche Belastungen kommen in kleinen gewerblichen Betrieben bei Antrieb verschiedener Maschinen durch einen großen Dieselmotor vermittels seiner Transmission sehr häufig vor.

Eine Kostenberechnung läßt sich natürlich nach den verschiedenen Gesichtspunkten aufstellen. Es ist ein Unterschied, ob man die Prozentsätze für Verzinsung, Abschreibung und Unterhaltung in dieser oder jener Höhe einsetzt und ob man die Transmissionsverluste berücksichtigt oder unberücksichtigt

läßt. Es soll hier keine Gegenrechnung aufgemacht werden, denn zu leicht setzt man sich der Gefahr aus, in den Ruf zu kommen, man spreche irgendwie pro domo.

Vieles ist bei der Wahl einer Betriebskraft zu bedenken, nicht nur die finanzielle Seite; mehr noch die betrieblichen Eigenschaften, die Pflege und Wartung des Motors, die bei der einen Betriebsart fast vollständig wegfällt, während die andere Betriebsart unbedingt zuverlässiges Betriebspersonal beansprucht, die Schmutzung, der Ölverbrauch des Motors, die Feuergefahrlichkeit, die Möglichkeit von Maschinendefekten, die Beschaffung einer Dieserbekraft und vieles andere.

Nach diesen Gesichtspunkten muß man also bei der Beschaffung der Betriebskraft verfahren, sonst kommt leicht eines Tages die Enttäuschung und der einmal getane Schritt ist nicht ohne Selbstverluste wieder gutzumachen.

Ein Rasiermesser, das von einem Uhrwerk reguliert wird.

Eine Maschine zur Erzeugung von Haarwellen, eine selbsttätige Puderquaste, ein Sicherheitsrasiermesser, dessen Arbeit durch ein Uhrwerk reguliert wird, sind einige der zahlreichen Wunderdinge, wie man sie auf der Internationalen Ausstellung für Erfindungen, die soeben in London eröffnet wurde, sehen kann. Man sieht hier u. a. auch einen Kochkessel, der eine Glocke erklingen läßt, wenn der Siedepunkt des Wassers erreicht ist, sowie eine Kaffe- oder Teekanne, die selbst wenn man sie umdreht, keinen Tropfen der Flüssigkeit herausfallen läßt. Man sieht Spazierstöcke, die dem Fußgänger bei Nacht auf seinem Weg vorleuchten, sowie ein Klavier, das dank einer neuen Radioerfindung als Lautsprecher verwendet werden kann. Das „Aufsahrad“, die Erfindung eines Ungarn, der, wie berichtet, damit nach Wien geflohen sein soll, ist noch nicht auf der Ausstellung eingetroffen, da es vom Zollamt zurückgehalten worden ist.

Kraftgewinnung aus Erdwärme. Auf Java stellt man seit einiger Zeit die gleichen Versuche zur Kraftgewinnung aus Erdwärme an, wie sie bereits im Vulkan-Kraftwerk Larderello in Italien betrieben werden. Aus Bohrlochern, die bis in 100 Meter Tiefe am Krater Komodjan hinabgetrieben wurden, entströmt Dampf mit 6 Atm. Druck, der zum Antrieb von Turbogeneratoren benutzt werden soll. Die gewonnene elektrische Energie wird dem Betrieb elektrischer Bahnen dienen. Der entströmende Dampf ist verhältnismäßig rein, so daß Verschmutzungen der Turbinen durch den Schwefelgehalt kaum zu befürchten sind. Auch in Chile und Bolivien beginnt man mit Versuchsbohrungen zur Gewinnung von Erdwärme, doch sind über diese Bohrungen noch keine abschließenden Resultate erzielt worden.

Der größte elektrische Schmelzofen Europas. Eine neue Anlage, die innerhalb der norwegischen Industrie große Beachtung findet, ist diejenige der Christiania Spigerverk in Oslo. Das neue Unternehmen wird ein Leistungsvormögen von 20-30 000 Kw. Walzisen haben und erhält den größten elektrischen Schmelzofen Europas. Die Schlacken sollen zur Herstellung von asphaltartigen Erzeugnissen benutzt werden, während die Gase als Brennstoff im Stahlwerk Verwendung finden. Die Arbeitsstärke wird anfänglich 850 Arbeiter betragen und soll späterhin auf 400-500 erhöht werden. Man erwartet, daß dieses Werk wesentlich zur Lösung der norwegischen Eisenprobleme beitragen wird.

Die Ausbeutung der Naturkräfte. In den Niagara-Werken hat man drei neue Turbineneinheiten mit einer Leistung von je 82 000 Kw aufgestellt. Die Gesamtleistung dieses amerikanischen Kraftwerkes beträgt jetzt 412 000 Kw, genügend, um etwa zwanzig Millionen Glühlampen von je sechzehn Kerzen Leuchtkraft zu speisen.

Baltischer Baustoffhandel G. m. b. H. Kom. Ges.

Tel. 289 74/75 Danzig, Münchensgasse 10/11 Telegr.: Baltbau

Bauwaren-, Ofenkacheln-, Fliesen- und Wandplatten - Großhandlung

Liefert als Spezialität:

weisse und farbige Kachelöfen

Pommerellische Holzindustrie

AKTIENGESELLSCHAFT

DAMPFSÄGEWERK

DANZIG-LANGFUHR

ALLE SORTEN SCHNITTMATERIALIEN IN NADEL- UND LAUBHOLZ VON EIGENEM SÄGEWERK

Georg Kuhn

Automobile

Reparaturwerkstätte für Präzisionsarbeiten

Auto-Reifen

Decken und Schläuche

Benzin

Benzol

Autoöle

Wallgasse Nr. 8

Telephon 25083 und 25084

Regelmäßige Passagierdampfer-Verbindung Danzig-Elbing

per Motorschiff „Germania“

Ab Danzig jeden Mittwoch und Sonnabend, 9 Uhr vormittags von Schäfersrei, an der Milchkannebrücke

Ab Elbing jeden Montag und Donnerstag, 10 Uhr vormittags

Fahrpreis G 3.50, Kinder die Hälfte
Fahrkarten im Kontor Emil Fechter, Hopfengasse 28. und an Bord

Nur Personal ausw. s. erforderlich, kein Visum

Frachtgüter sind jeden Dienstag und Freitag anzuliefern

Emil Fechter

Spedition

Hopfengasse 28, Telephon 23 92/93.

PROTOS-Bügeleisen



GEWICHT 2 kg

PREIS G 20.50

SIEMENS-SCHUCKERT-ERZEUGNIS

In Danzig erhältlich bei

„SIEMENS“ G. m. b. H. / Danzig, Am Olivaer Tor 1 und allen einschlägigen Geschäften

Keine Ursachen — große Wirkung.

Ein unfrankierter Brief verursacht einen Bankrott. — Die zerrissene Hose und eine umgestoßene Tintenflasche.

Ebenso wie ein fallender kleiner Stein, ein Regentropfen oder ein Klumpen Schnee den Anfang einer Lawine bildet, die in ihrem Lauf Weidenpläthe und Wälder, Häuser und ganze Dörfer zerstört, so können auch Kleinigkeiten die Ursachen von Zerstörungen blühender Betriebe und großer Vermögen werden.

Eine Briefmarke, oder besser gesagt, das Fehlen einer Briefmarke auf einem Briefe, war die Ursache des Konkurses des amerikanischen Millionärs Hobart. Hobart, der „Eisenkönig“, wie er genannt wurde, spezialisierte in allen möglichen Produkten, besonders in Eisen. Seine Agenten, die er in allen Weltteilen hatte, telegraphierten ihm jede Preisänderung auf dem Markt, und hierauf richtete er seinen Einkauf und Verkauf. Im Jahre 1902 herrschte in England auf dem Eisenmarkt eine große Krise. Der Teufel Hobarts besaß sich zu der Zeit in Sheffield und schrieb an Hobart, daß er alles, was er an Eisen bestelle, verkaufen, und unter keinen Umständen Einkäufe machen solle. Hobart war sehr nervös, und da er gerade zu der Zeit eine Menge ungenügend frankierter Briefe erhalten hatte, die noch zum größten Teil wertlos waren, ärgerte ihn das Strafporto, das er zahlen mußte, und er gab Befehl, alle ungenügend frankierten Briefe, ohne Ausnahme, zurückgehen zu lassen. Der Brief von Hobarts Teufel war zu schwer,

so daß Strafporto zu zahlen war,

und er wurde daher mit anderen nicht genügend frankierten Briefen zurückgeschickt. Der Zustand auf dem Eisenmarkt blieb Hobart infolgedessen unbekannt. Er kaufte große Mengen Eisen auf, alles, was ihm angeboten wurde, nahm er, und spannte seinen beinahe unermesslichen Kredit bis zum äußersten ein. Zwei Tage später erfolgte eine Preisreduzierung in Eisen, und Hobart war ruiniert.

Eine umgestoßene Tintenflasche war die Ursache des Bankrotts der großen Ingenieurfirma Cobbett & Co. in London.

In dem Konkurrenzstreit um den Bau der Kaurabridge in Rußland handelte es sich hauptsächlich um eine amerikanische Firma und Cobbett & Co. Letztere erhielt denn auch von der russischen Regierung den Auftrag. Sechs Monate hatte die Firma nötig, um die notwendigen Vorbereitungen für den Brückenbau zu treffen. Material wurde in großen Mengen beschafft, Arbeiter eingestellt, Maschinen gebaut usw. Die russische Regierung hatte nun für die Aufnahme der Arbeiten wie auch für die Fertigstellung einen bestimmten Termin festgesetzt; und Jakob Cobbett arbeitete beinahe ununterbrochen, um die Pläne, Zeichnungen und Berechnungen bis ins kleinste fertigzustellen. Als er endlich so weit war, wollte er mit seinem Teilhaber alles noch einmal genau durchgehen. Die wichtigsten Zeichnungen und Pläne waren zur bequemeren Uebersicht auf einem großen Tisch ausgebreitet. Plötzlich fiel Cobbett eine große Tintenflasche um; der schwarze Strom ergoß sich über die wichtigsten Papiere und machte diese gänzlich unbrauchbar.

Es blieb keine Zeit mehr, um die Zeichnungen zu erneuern,

ebensowenig konnte man mit dem Brückenbau beginnen ohne Zeichnungen. Man wurde nun bei der russischen Regierung vorstellig um Verlängerung des Termins, doch wurde eine solche nicht gewährt und der Kontrakt für verfallen erklärt.

Da der amerikanische Konkurrent, der von dem Unglück Cobbetts erfahren hatte, seine Pläne und Zeichnungen vorlegte und sich außerdem verpflichtete, zu demselben Termin wie Cobbett mit dem Bau zu beginnen, wurde der Auftrag nunmehr dieser Firma übergeben. Die eingegangenen großen Verpflichtungen hatten den Bankrott der Firma Cobbett & Co. im Gefolge.

Auf eine noch merkwürdigere Weise wurde der Konkurs des Eisenbahnkönigs Purbed Jones verursacht. Dieser hatte sich verpflichtet, die Kaurabridge in Zentral-Indien zu bauen. Zur Sicherheit mußte er bei dem Eisenbahnminister in Kalkutta, genau am 9. Mai 1901, eine Bürgschaftssumme von zwei Millionen Pfund Sterlingen in Wertpapieren hinterlegen. Selbst einem Millionär wie Purbed Jones fiel es schwer, eine solche Summe zusammenzubringen, doch nach vieler Mühe glückte es ihm. Anstatt nun das Geld bei einer Bank zu hinterlegen, verschloß er es in einem Geldschrank, um es an dem Verhandlungstage der indischen Post unter besonderer Begleitung zu übermitteln. Er selbst begab sich zu seiner Familie, die sich in einer Villa am Strande von Carlisle befand. Als er am Verhandlungstage der indischen Post wieder auf sein Büro nach London kam, und das Geld abschicken wollte, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß er den Schlüssel vom Geldschrank in Carlisle hatte liegen lassen. Er ließ einen Schlosser kommen und bot demselben 500 Pfund Sterlings, wenn er den Geldschrank noch rechtzeitig öffnen würde.

Doch dies gelang nicht zeitig genug, und Purbed Jones war ruiniert, denn das Syndikat weigerte sich, den Termin zu verlängern. Purbed wurde krank und starb in einem Sanatorium.

Den Ruf eines sehr pünktlichen Geschäftsmannes in ganz London besaß Geoffrey Raff, einer der reichsten Börsenspekulanten. Er ging jeden Tag, sowohl im Sommer wie im Winter, zu Fuß zu seiner Wohnung in einer Vorstadt Londons nach der City und kam jedes zu derselben Minute in sein Büro. Eines Tages zerriß er seine Hose an einem vorstehenden Nagel, und dieser Miß wurde die Ursache seines Bankrotts. Anstatt, daß er nach Hause zurückkehrte, um sich umzukleiden, ging er zu einem Schneider, und ließ den Schaden ausbessern. Der Schneider arbeitete sehr sorgfältig, und der Geschäftsmann kam an diesem Tage eine Stunde später als sonst auf sein Büro. An diesem Morgen nun kam die große australische Krise zum Ausbruch, welche

vierzehn große Geschäftsbüros in ebensoviel Minuten gänzlich ruinierte.

Zu diesem gehörte auch Raff. Er hatte seine Bürosachen immer ganz allein bearbeitet. Wäre er an diesem Tage zeitig in sein Büro gekommen, dann hätte er noch Maßregeln treffen können, um einen Bankrott zu verhindern; doch durch den Zeitverlust beim Schneider war alles verloren. Als er auf sein Büro kam, war er ein Bettler.

Die Polizei muß immer mehr lernen.

Eröffnung der 6. Preussischen Polizeiwöch.

In der Universitätsstadt Berlin wurde Montag durch den preussischen Minister des Innern, Grzesinski, die von der Verwaltungsakademie Berlin in Verbindung mit der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft veranstaltete 6. Preussische Polizeiwöch eröffnet. Der Minister führte, wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, u. a. aus: Der Polizeibeamte müsse sich bewußt sein, daß er Helfer und Freund, nicht Vorgesetzter des Publikums

sei. Vornehmste Pflicht der Polizei sei, Ausschreitungen und Verbrechen gegen Gesetze vorzubeugen. Vorbeugen aber könne die Polizei nur dann, wenn sie das Vertrauen der Bevölkerung genieße. Dies könne nur erreicht werden, wenn unaufrichtig an der Perfectionierung des polizeilichen Wissens und der Polizeimethoden gearbeitet werde. Diesem Ziele werde auch die 6. Polizeiwöch dienen.

Miß Grayson muß umkehren

Rückkehrer Start zum Ozeanflug. — Noch kein Wetterflug des D. 1220.

Fran Grayson ist am Montag in Old Orchard (Maine) zum Flug nach Kopenhagen ansetzenden.

Eine neuere Meldung besagt: Fran Grayson, die zum Flug nach Kopenhagen gestartet war, ist zurückgekehrt, da es ihr nicht gelang, die erforderliche Flughöhe zu gewinnen.

Die deutschen Flieger warten noch.

Wie der Berichterstatter des RFB. erzählt, ist der Start von D. 1220 wegen der hohen Dünung von Ponta Montan noch nicht möglich.

Das Flugzeug D. 1220 liegt noch im Hafen von Moana (Biao) verankert, wo der Mechaniker eine leichte Unschicklichkeit des Tanks repariert. Der Pilot, der mit dem Junker und dem Mechaniker die Nacht in Biao verbrachte, besuchte Montag vormittag in Begleitung des deutschen Konsuls die Behörden. Die Flieger beabsichtigen, falls der Benzinvorrat ausreicht, direkt nach den Azoren zu fliegen. Andernfalls werden sie in Lissabon tanken.

Die leichte Unschicklichkeit des Tanks der D. 1220 ist behoben. Der Pilot ist entschlossen, heute, Dienstag früh bei Tagesanbruch weiter zu fliegen, falls die Wetterverhältnisse weiterhin so günstig bleiben.

Ruth Elber kommt nach Deutschland.

Wie wir bereits gestern meldeten, hat die amerikanische Fliegerin Ruth Elber das Angebot der Piloten des deutschen Junkers-Flugzeuges D. 1220, mit ihnen zusammen nach New York zu fliegen, abgelehnt. Die Amerikanerin er-

klärte, daß sie durchaus nach Paris reisen wolle, um dann eine Rundreise durch Deutschland und England zu machen. Im November gedente sie dann wieder nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren.

Ruth Elber und Kapitän Baldeman haben sich von Ponta aus nach Ponta-Delgada begeben, um bei dem dortigen amerikanischen Konsul ihre Pässe in Ordnung bringen zu lassen. Ruth Elber wurde von den Behörden von Ponta empfangen, u. a. vom Zivilgouverneur der Azoren und vom englischen Konsul. Ein amerikanischer Verleger hat der Fliegerin 80 000 Dollars für die Veröffentlichung ihrer Memoiren angeboten.

Ein unglücklicher Empfang.

Die Franzosen in Rio de Janeiro.

Die beiden französischen Ozeanflieger Costes und Le Brix, die auf ihrem Wetterflug von Port Natal nach Rio de Janeiro 750 Kilometer nördlich der brasilianischen Hauptstadt bei Bahia eine Zwischenlandung vorgenommen hatten, sind Montag in Rio de Janeiro angekommen.

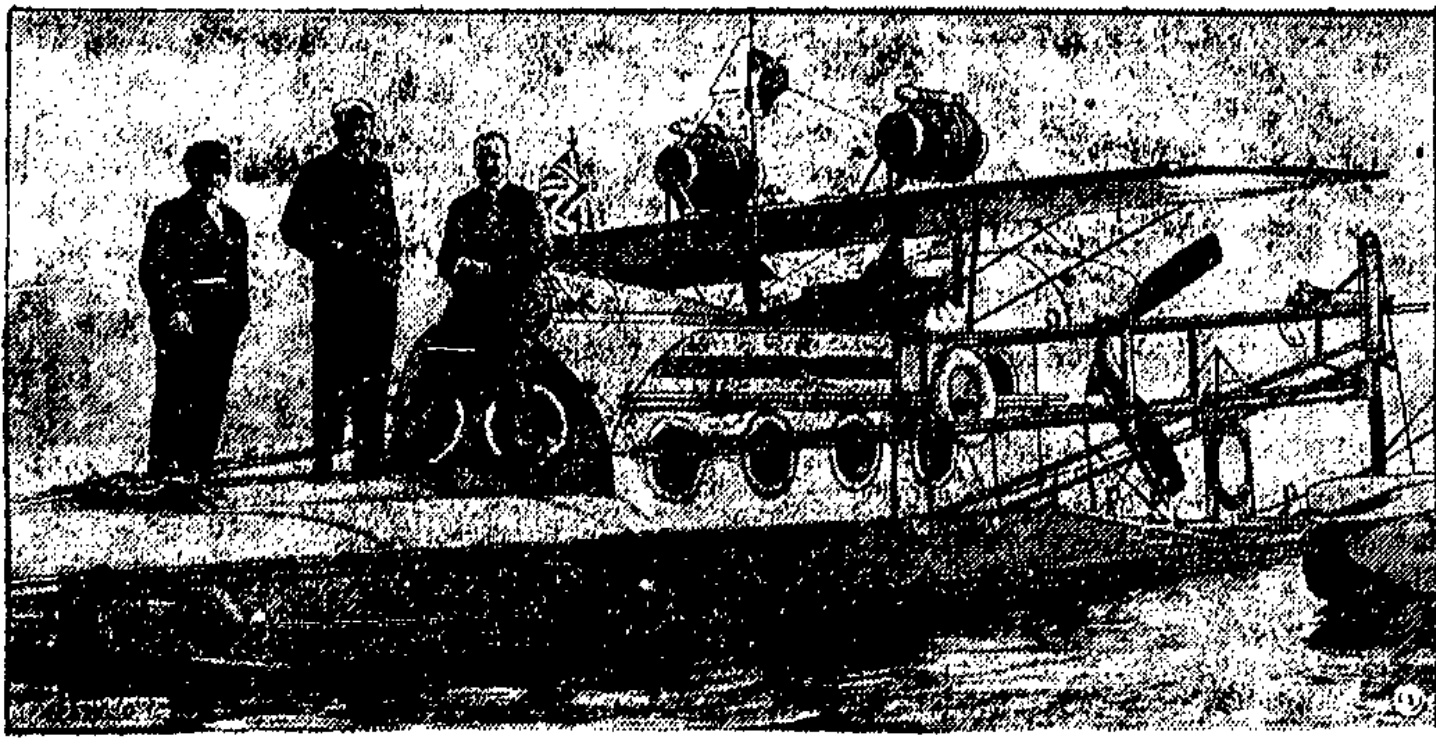
Sowas meidet aus Rio de Janeiro, daß im Augenblick der Landung der französischen Flieger Costes und Le Brix zwei brasilianische Militärflugzeuge zusammenstießen und brennend abflakten. Die drei Insassen kamen ums Leben.

Der französische Fliegerhauptmann Gallez ist in Fortsetzung seines Fluges nach Bangkok Montag um 16 Uhr britischer Zeit in Malakabab gelandet. Er hat die 1500 Kilometer lange Strecke Karachi-Malakabab in 8 1/2 Stunden zurückgelegt. Er befindet sich gegenüber seinem Reiseplan in einem 24stündigen Vorsprung.

Schweres Flugzeugunfall bei Honolulu.

Ein Verkehrsflugzeug, das mit drei Fahrgästen an Bord einen Flug unternahm, stürzte in der Nähe des Mormonentempels in Honolulu in Flammen zu Boden. Sämtliche Insassen mit Einschluß des Flugzeugführers wurden getötet.

Das Motorschiff „Mamies“ der Hamburg-Amerika-Linie, das im Mittelmeer ein französisches Flugzeug mit drei Insassen aus Seenot rettete, hat das Flugzeug mit seiner Besatzung wohlbehalten in Neapel gelandet.



„Der Seekloß.“

Ein Franzose hat einen Ozeanflieger konstruiert, der ein Zwischenstück zwischen einem Wasserflugzeug und einem Unterseeboot darstellt und der bei seinen Versuchsfahrten eine Stundenleistung von 100 Kilometer entwirft hat. Der Erfinder Galesko hat berechnet, daß es mit diesem Verbesserungsmittel möglich ist, den Atlantischen Ozean in zwei Tagen zu überqueren, also annähernd mit derselben Geschwindigkeit, wie mit einem Flugapparat, behauptet aber, daß sein Seekloß eine bedeutend größere Sicherheit bietet. Unter Bild zeigt den Apparat mit der Bemannung nach der Durchquerung des Kanals, die angeblich 20 Minuten gedauert haben soll.

Monatelang nur Leber gegessen.

Ein neues Heilverfahren gegen Blutarmit. — Glänzende Erfolge.

Seit kurzem versucht man in den Wiener Kliniken und in den internen Abteilungen der Spitäler, schwere Fälle von Blutarmit mit großen Mengen von Lebersubstanz zu heilen. Dieses neue Verfahren hat Dozent Professor Dr. Pal, der Primarius im Allgemeinen Krankenhaus, in Amerika bei den amerikanischen Forschern Minot und Murphy kennen gelernt.

Professor Dr. Pal hat bei längeren Versuchen die Beobachtung gemacht, daß Lebersubstanz in den verschiedensten Formen geradezu wunderbar wirkt. Man verwendet Rinder- oder Kalbsleber und gibt dem Kranken längere Zeit hindurch 300 Gramm Lebersubstanz täglich in den verschiedensten Formen. In den Räumen der Spitäler werden die Leberpreisen so hergestellt, daß die betreffenden Kranken gar nicht merken, daß sie

tages-, wochen- und monatelang nur mit Leber ernährt werden.

Professor Dr. Jagie konnte über zehn Fälle berichten, in denen die Verabreichung der Leberdiät geradezu wunderbar wirkte. Besonders hervorzuheben ist ein junger Wehrmann, der durch Blutarmit sehr schwer mitgenommen und in einen lebensgefährlichen Zustand geraten war. Dieser Mann bekam längere Zeit Leberdiät. In dieser Zeit hat er 12 bis 15 Pfund an Gewicht zugenommen und versteht jetzt wieder vollkommen seinen militärischen Dienst. Noch interessanter ist der Fall eines älteren Mannes, der infolge schwerer Blutarmit, die von einer Krankheit herrührte, das Bett hüten mußte. Dieser Patient wurde durch Leberdiät, die ihm ausgegeben bekam, schnell geheilt und verdient sich jetzt sein Brot als Kohlenausträger.

Auch bei schwerer Blutarmit von jungen Mädchen und bei Kranken, die an Blutvergiftung leiden, hat sich das neue, einfache Verfahren glänzend bewährt.

Aus Versehen Latein gelernt.

Um sich in England verständigen zu können.

Seit langen Jahren lebt in London ein gewisser Mister Noz, der aus der polnischen Stadt Radom stammt. Er brachte es zu Wohlstand und erinnerte sich nun vor einigen Monaten seines Bruders, Moses Noz, der in Radom geblieben und ein armer Mann war. Er schrieb ihm, daß er nach London kommen, vorher aber perfekt englisch lernen sollte. Moses suchte eine öffentliche Schule auf und erhielt als Lehrer den Studenten Mruk zugewiesen, der ihm die englische Sprache in wenigen Monaten vollständig beibringen wollte. Drei Monate darauf schrieb Moses Noz auch wirklich seinem Londoner Bruder, daß sein Englisch nichts mehr zu wünschen übrig lasse. Darauf begab sich der Bruder nach Polen, um ihn abzuholen.

Als sie sich nach dreijähriger Trennung begrüßten, sagte Moses, begierig, mit seiner Kenntnis des Englischen zu prunken: „Salve, frater tuus Moses te salutat. Quid, novi in familia nostra?“ („Willkommen, dein Bruder Moses begrüßt dich. Was gibt es Neues in unserer Familie?“) Abraham per-

stand kein Wort. Er verstand auch weitere Reden seines Bruders Moses nicht, die dieser in seinem „tadellosen Englisch“ hielt, so daß sie sich in ihrer Muttersprache verständigen mußten. Da erag sich denn, daß der Student Mruk, der keine Silbe Englisch konnte, aber sich den Verdienst nicht entgehen lassen wollte, den ahnungslosen Moses im Lateinischen unterrichtet hatte. Die Sache wird ein gerichtliches Nachspiel haben

Der Schwarzbaet-Prozess beginnt.

Pestkuras Mörder. — Maxim Gorki als Zeuge.

Heute beginnt der Prozess gegen den Russen S. Schwarzbaet, dem am 25. Mai 1926 der ehemalige Herrmann der Ukraine, Pestkura, erschossen hat, weil dieser in der Ukraine Judenpogrome veranstaltet hatte. Für den Prozess sind 14 Tage vorgesehen und gegen 80 Zeugen geladen worden, darunter Maxim Gorki. Die Verteidigung Schwarzbaets hat der bekannte Rechtsanwalt Torres übernommen.

Pfeffer in die Augen!

Raubüberfall im Berliner Westen.

Montag mittag gegen 1 Uhr wurde in der Lößlerverkaufsstelle von Meyer in der Wilmerdorfer Straße in Charlottenburg ein dreifacher Raubüberfall verübt. Ein Käufer, der mehrere Flaschen Lößler gekauft und einen Hundertmarkschein zum Wechseln gegeben hatte, schüttete der Verkäuferin beim Wechseln des Geldes Pfeffer in die Augen, raffte einige Geldscheine und seinen eigenen Hundertmarkschein zusammen und entkam trotz der Hilferufe der Raubüberfallenen.

Mit 21 Jahren fünfmal geschieden.

Die Rekordleistung einer Amerikanerin.

Den Rekord für Scheidungen hat nach einer Meldung aus Washington eine 21jährige Amerikanerin aufgestellt, die eben von ihrem fünften Gatten geschieden worden ist. Sie wurde im Alter von 15, 16, 17, 18 und jetzt mit 21 Jahren geschieden. Die Dame wohnt in Sioux City in dem Staate Iowa. Sie erklärt, noch nicht zu wissen, ob sie sich noch einmal verheiraten wird.

Blitzschlag in ein Minarett. Nach einer Meldung aus Tirana (Albanien) hat dort der Blitz in das Minarett einer Moschee eingeschlagen. Das Minarett stürzte auf die Moschee und verhängte die darin einquartierten Soldaten. Ein Soldat wurde getötet, mehrere wurden schwer verletzt.

Opium in Matrasen und Teppichen. Nach dem neuesten Bericht des Völkerbundes, der den ungeheuren Umfang des Schmuggels mit verbotenen Rauchgiften feststellt, hat man in letzter Zeit große Mengen von Opium und Kokain in den Matrasen von Bettstellen entdeckt, die nach China gingen. Eingewickelt in Teppichen, in ausgehöhlten Pfesseln und in Kistengeräten mit doppeltem Boden.

Der Ausweis der Bank von Danzig

vom 15. Oktober 1927 in Danziger Gulden.

Metallbestand (Bestand an kurzfristigen Danziger Metallgeld und an Gold in Barren oder Goldmünzen) 2.580.751, darunter Goldmünzen 7493, und Danziger Metallgeld 2.573.257, Bestand an täglich fälligen Forderungen gegen die Bank von England einschließlich Noten 15.700.075, Bestand an bedienungsfähigen Wechseln 17.985.962, Bestand an sonstigen Wechseln 398.530, Bestand an Kassen 41.206.024, Bestand an sonstigen täglich fälligen Forderungen 1.508.926, Bestand an sonstigen Forderungen mit Kündigungsterm 57.710.

Passiva: Grundkapital 7.500.000, Reservefonds 2.849.542, Betrag der umlaufenden Noten 33.820.653, sonstige, täglich fällige Verbindlichkeiten 2.775.795, darunter Girokonten: a) Guthaben Danziger Behörden und Notenbanken 617.087, b) Guthaben ausländischer Behörden und Notenbanken 617.087, c) private Guthaben 894.316, Verbindlichkeiten mit Kündigungsterm 57.710, sonstige Passiva 34.889.037, darunter Verbindlichkeiten in fremder Währung 33.400.659.

Wie der Ausweis der Bank von Danzig vom 15. Oktober 1927 zeigt, ist gegen Ultimo September eine bemerkenswerte Entlastung des Bilanzstatus eingetreten; die Wechsel- und Lombordarlehen gingen um 622.340 Gulden zurück. Im Zusammenhang damit sowie infolge der nach dem Ultimo eingetretenen Erleichterung hat der Umlauf an Noten und Kassen um 4.629.672 Gulden abgenommen, während die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten sich um 1.401.902 Gulden erhöhten; der Umlauf des Zahlungsmittelumsatzes ist also in der Hauptsache auf den Abzug von Devisen zurückzuführen. Die gesetzliche Sternbedeckung des Notenumsatzes beträgt 46,4 Prozent, die Zusatzbedeckung durch bedienungsfähige Wechsel und Metallgeld 60,8 Prozent, so daß sich die gesetzliche Gesamtbedeckung des Notenumsatzes auf 107,2 Prozent beläuft.

Schwere Bedingungen der Polenleihe.

Der bekannte sozialdemokratische Sejmabgeordnete Gen. Dr. Hermann Piechermann beschäftigt sich in einem „Neuer Souverän“ überschriebenen Artikel im „Robotnik“ mit der Zukünftigkeit des amerikanischen Finanzvertrages bei der polnischen Regierung. Aus den Bedingungen, die Polen angenommen habe, hebt Gen. Piechermann besonders hervor, daß Polen den Finanzplan nur durchführen könne, wenn es im stetigen Einvernehmen mit dem amerikanischen Vertreter handle. Die polnische Regierung müsse daher dafür sorgen, daß der Vertreter bei gutem Humor bleibe, da dieser bei irgendwelchen Mißverständnissen das Recht habe, die unwiderstehliche Entscheidung einer dritten Person anderer Nationalität anzurufen. So könne der gute Wille der Regierung oft durch die zu strenge Kontrolle und die weitgehenden Vorrechte des souveränen Vertreters beeinträchtigt werden. Bisher hätten nur im Weltkriege geschlossene und zerschmetterte Staaten eine solche Aufsicht annehmen müssen.

Kohle wird vorläufig nicht teurer.

Entgegen Meldungen einiger polnischer Blätter, die auch von der deutschen Presse wiedergegeben wurden, daß die interministerielle Kommission schon endgültig die Verluste der polnischen Kohlengruben, die bei Zugrundelegung der gegenwärtigen Preise außer der Amortisation 2,50 Bloty je Tonne betragen sollen, festgestellt habe, erklärt das polnische Handelsministerium, daß diese Meldungen den Tatsachen nicht entsprechen. Die Arbeiten der interministeriellen Kommission seien noch nicht beendet. Im Gegenteil, die Kommission sei in erweiterter Zusammenfassung nach wie vor damit beschäftigt, die Eigentümler der Kohlengruben zu prüfen. Nach Erledigung dieser Frage wird das Ergebnis der Nachforschungen erst mit den Arbeiten der Enquete-Kommission verglichen. Wenn auch heute schon bekannt sei, daß einzelne Kohlengruben mehrere Monate des laufenden Jahres hindurch mit Verlust gearbeitet hätten, so kann trotzdem nicht als bewiesen angesehen werden, daß die gesamte polnische Kohlenindustrie ohne Gewinn arbeite. Die Frage der Erhöhung der Kohlenpreise kann jedenfalls in diesem Monat nicht mehr entschieden werden, da die interministerielle Kommission ihre Arbeiten kaum vor dem 30. d. M. beenden wird.

Rußland erobert amerikanisches Kapital.

Die Federal-Reserve-Bank finanziert Russengeschäfte.

Wie sich der holländische „De Telegraf“ aus New York berichtet läßt, führt die russisch-amerikanische Handelsgesellschaft „Amorg“ im Auftrage der Sowjetregierung Verhandlungen mit der Firma Allan and Co. über den Anteil dieser Firma an dem Bau von Wasserkraftwerken am Dniepr und am Ausbau des Doner-Kohlenbeckens. Es handelt sich um einen Betrag von 100 Millionen Goldrubel, wobei sich die russische Regierung bereit erklärt, amerikanische Finanzien zur technischen Leitung dieser Unternehmungen zuzulassen. Die Unterzeichnung eines Vertrages mit der erwähnten Firma wird bereits in den nächsten Tagen erwartet. Gleichzeitig führt Rußland weitere Verhandlungen über denselben Gegenstand mit der amerikanischen Firma Cooper, welche von der National City Bank und der Federal Reserve Bank in Boston finanziert wird.

Schon die Verhandlungen allein zwischen Rußland und einer von den erwähnten Staatsbanken finanzierenden Firma muß als einen Schritt vorwärts in den Beziehungen Rußlands angesehen werden, den amerikanischen Geldmarkt für sich zu gewinnen. Diese Banken wollten bisher nichts von einem Russengeschäft hören und die eingetretene Aenderung wird auf dem Reich des Präsidenten der National City Bank in Berlin zurückgeführt, wo er die Möglichkeit hatte, sich mit den deutsch-russischen Handelsbeziehungen näher vertraut zu machen. In der New Yorker Wallstreet ist sogar ein Gerücht im Umlauf, daß die erwähnte Bank bereit sei, in ein russisches Kreditgeschäft einzugehen, das vor dem Abbruch der englisch-russischen Handelsbeziehungen die Londoner Allan Bank durchführen sollte.

Beteiligung polnischer Banken an der Amerika-Anleihe. Die polnische Regierung hat sich, um auch ihren Staatsangehörigen die Möglichkeit einer Beteiligung an der Emission der amerikanischen Anleihe zu geben, vorbehalten, daß von der Gesamtsumme der Anleihe eine Tranche in Höhe von 1 Million Dollar den polnischen Banken verleiht. Unter der Leitung der Bank Handlowa soll bereits eine Verständigung zwischen den polnischen Banken über die Aufteilung der Tranche erfolgt sein.

Eine internationale Kolonialwarenhandler-Vereinigung. Eine Konferenz der Großhändler in Kolonialwaren, die Ende voriger Woche in Amsterdam tagte, beschloß die Gründung einer internationalen Assoziation. Dem Vorschlag geht außer dem Schweden Dahlström und dem Belgier Janens Wilhelm Hermann-Deutschland an. Die nächste Konferenz der neuen Internationale soll in Stockholm stattfinden.

Die Ringkämpfe beginnen.

Vor der Austragung der Serienmannschaftskämpfe.

Mit der kälteren Jahreszeit sehen wiederum die Mannschaftskämpfe im Ringen ein; gilt es doch wiederum, den Bezirksmeister zu ermitteln. Die letzten Kämpfe zogen sich sehr in die Länge, was sich dadurch erklärte, daß an einem Tage nur je ein Kampf ausgetragen wurde. Die Bezirksleitung hat nun beschlossen, den Hin- und Rückkampf an einem Tage auszutragen. Damit sind die Kämpfe in sechs Sonntagen zu Ende. Die Kämpfe werden durch die Bezirksleitung festgesetzt und übernimmt diese auch die Kampfleitung. Leiter der gesamten Kämpfe sind abwechselnd die Sportgenossen Schröder und Fensler. Ebenso steht das Kampfericht für sämtliche Kämpfe fest. Alle Kämpfe finden immer an Sonntagen, nachmittags 4 Uhr, statt. Durch Auslosung kämpfen folgende Mannschaften:

Am kommenden Sonntag, dem 22., in der Sporthalle Ohra Giganten gegen Abt. Ohra der Schwerathletikvereinigung, Leiter Schröder. Am 29. Oktober: Abteilung Neufahrwasser gegen Danzig der Vereinigung in der Sporthalle Ohra, Leiter Fensler. Am 20. November: Giganten gegen Neufahrwasser in der Turnhalle Hafelwert, Leiter Schröder. 27. November: Abt. Ohra gegen Abt. Danzig in der Sporthalle Ohra, Leiter Fensler. Am 4. Dezember: Giganten gegen Abt. Danzig in der Turnhalle Hafelwert, Leiter Schröder. Letzter Kampf: Abt. Ohra gegen Abt. Neufahrwasser, in der Sporthalle Ohra, Leiter Fensler.

Außer den Ringkämpfen findet am Mittwoch, dem 16. November (Ruh- und Feiertag), die Austragung der Bezirksmeisterschaft im Heben statt. Dieser Kampf wird in der Turnhalle Hafelwert vormittags 10 Uhr ausgetragen werden. Für alle Kämpfe müssen die Mannschaften eine halbe Stunde vor Anfang zur Stelle sein. Der Eintritt beträgt für jede Veranstaltung 30 Pfg. Am regen Besuch wird gebeten.

Feldberg-Rennen des A. D. A. C.

Verlängertes Herbstwetter hatte am Sonntag eine große Zuschauermenge angezogen, die mit viel Interesse der Austragung des Feldbergrennens auf dem Tauerns befohlene. Die Rennstrecke über 8 Kilometer mit einer durchschnittlichen Steigung von 8 Prozent bestand sich in einer ausgezeichneten Verfassung. Die schnellste Zeit der Rennwagen des Tages fuhr Kimpel-Ludwigshafen auf Buquati, der mit 5,01 seine vorjährige Zeit um 17 Sekunden unterbot. Die schnellste Zeit aller Motorräder erzielte Dom-Ludwigshagen auf Standard mit 5,23, die der Seitenwagenklasse Fräulein Lore Kellner-München auf S N mit 6,33. Kimpel war auch der Schnellste in der Klasse der Sport- und Tourenwagen auf Mercedes-Benz mit 5,21.

Die erdwindele Kanalschwimmung.

Vor wenigen Tagen meldete die englische Presse die Durchquerung des Kermekkanals durch die Londoner Reratin Dr. Logan. Es wurde festgesetzt, daß die Schwimmerin den von der Amerikanerin Mj. Eberle aufgestellten Zeitrekord gebrochen hätte. Jetzt muß die gleiche englische Presse melden, daß ihre Landsmännin den Kanal niemals durchschwommen hat und die angebliche Durchschwimmung eine Täuschung gewesen ist. Sie wurde angeblich ausgeführt, um zu zeigen, daß eine „internationale Kontrollkommission“, die die Kanalschwimmung überwacht und beaufsichtigt, dringend notwendig sei.

Neuer Flugrekord. Am Donnerstagnachmittag unternahm, wie aus Prag gemeldet wird, der Pilot Fejzel auf dem Flugzeug „S 10“, das mit einem Hispano-Suiza-Motor von 450 P. S. ausgerüstet ist, vor der Sportkommission des Aeroklubs der tschechoslowakischen Republik mit einer Belastung von 1053 Kilogramm einen Flug über 500 Kilometer. Er erreichte 231,43 Stundenkilometer und stellt damit einen neuen Weltrekord auf.

Der 3000-Meter-Rekord anerkannt. Die von E. Kohn (Leutonia-Berlin) am 21. 8. 1927 in Paris mit einer Zeit von 45:08 erzielte Höchstleistung im 3000-Meter-Laufen wurde von der DSB. offiziell anerkannt.

Neue polnische Frauenrekorde wurden bei dem am letzten Sonntag in Krakau abgehaltenen Länderkampf zwischen Polen und Oesterreich, den Oesterreich mit 61:45 Punkten gewann, aufgestellt. Im 80-Meter-Hürdenlauf verfehlte Schabiniski mit 12,2 Sek. den polnischen und Perenda mit 14,3 den österreichischen Rekord. Im 800-Meter-Laufen stellte Kiloß mit 2:34 einen neuen polnischen Rekord auf.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 17. Oktober 1927: Deutsch. D. „Clous“ (162) von Stettin mit Gütern für Bromo. Baltischeischer; dan. D. „Polarhavet“ (1287) von Kopenhagen, leer für Bromo, Weilerplatte; dan. M.-S. „Rogens Koch“ (284) von Odense, leer für Ganswindt, Dafenkanal; schwed. M.-S. „Alippdon“ (70) von Kopenhagen mit Meisen für Ganswindt, Dafenkanal; engl. D. „Dacori“ (483) von Leith, leer für Reimhold, Dafenkanal. — Deutsch. D. „Brake“ (336) von Hamburg mit Gütern für Behne & Sieg, Alferbahn; deutsch. D. „Martha Schröder“ (344) von Riga, leer für Shaw, Lovell & Sons, Kaiserhafen.

Ausgang. Am 17. Oktober: Norm. D. „Kanna“ (306) nach Leith mit Zellulose; deutsch. D. „Riga“ (671) nach Medol mit Gütern; poln. Schl. „Ruhai“ nach Schweidnitzer, leer; deutsch. S. „Walfürer“ (91) nach Degerthum mit Holz; deutsch. Schl. „Wewind“ mit E.-L. „Sans Otto“ (505) nach Odsmagen, leer.

Ein polnisches Draht- und Nageleisenfabrikat, das die größten polnischen Fabriken dieses Eisenindustriezweiges umfaßt, wurde dieser Tage, der „N. W.“ zufolge, gegründet. Die wichtigsten organisations- und handelsrechtlichen Gründungsarbeiten wurden bereits durchgeführt, so daß die Aufnahme der Spinnfabrikation schon in den nächsten Tagen zur erwarten ist.

Ämtliche Börsen-Notierungen

Danzig, 17. 10. 27

1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
1 Bloty 0,57 Danziger Gulden
1 Dollar 5,13 Danziger Gulden
Scheck London 25,07 Danziger Gulden

Danziger Produktbörse vom 13. Oktober 1927. (Amtl. H.) Weizen (128 Pfund) 13,25—13,37 G., Weizen (124 Pfund) 12,25 G., Weizen (120 Pfund) 11,50 G., Roggen 11,50 G., Braugerste 11,50—12,50 G., Futtergerste 11,00 bis 11,50 G., Hafer 9,50—10,25 G., Heine Erbsen 15,00—18,00 G., Viktoriaerbsen 22,00—30,00 G., grüne Erbsen 20,00—25,00 G., Roggenkleie 8,00—8,25 G., Weizenkleie, grobe, 8,25—8,50 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggontfrei Danzig.)

In der 4x100-Meter-Staffel unterboten beide Länderstaffeln mit 52,2 Sek. für Oesterreich und 52,9 Sek. für Polen die bestehenden Höchstleistungen. Die bekannte polnische Leichtathletin Konopacka belegte in drei Wettbewerben Hochsprung (1,40 Meter), Diskuswerfen (34,70 Meter) und Kugelstoßen (10,06 Meter) die ersten Plätze.

Die Schweiz gewinnt gegen Deutschland.

Länderkampf im Geräteturnen. — Schweiz 427 Punkte, Deutschland 418 Punkte.

Der Wettbewerb der besten deutschen Arbeiterturner mit den Turnkünstlern der Schweiz endete am Sonntag in Berlin mit dem Siege der Schweiz. Der 3000 Personen fassende Zuschauerraum des riesigen Mercedes-Palastes war zu Beginn der Veranstaltung bis auf den letzten Platz ausverkauft. Mit einer Ansprache des Bundes-Turnwartes Führer und den Eröffnungsworten des Führers der Schweizer Mannschaft wurde der Kampf eröffnet. Jede Mannschaft bestand aus sieben Teilnehmern und einem Ersatzmann. Bewertet wurde je eine Übung am Reck, Barren, Pferd und eine Freilübung. Außerdem war an den Geräten ein zweiter Versuch gestattet; das beste Resultat war gültig.

Am Barren begann die Kunst. Die Schweizer machten den Anfang. Einzelne Leistungen auf beiden Seiten sind geradezu bewundernswert. Am Ende des Barrenturnens haben die Schweizer die Führung. Auch bei dem folgenden Pferd, Pferd, können die Deutschen nicht auskommen, trotzdem das Beste geleistet wird. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß gerade bei diesem Gerät die deutschen Turner besser weggekommen wären, wenn sie nicht in der kurzen Sporthalle geturnt hätten.

Die Freilübungen dagegen hielten sich die Waage. Den besseren Eindruck machten hierbei allgemein die deutschen Turner durch ihre zweckmäßige Bekleidung. Das nachfolgende Reckturnen brachte keine Aenderung des Resultats. Die Schweiz siegte mit 427 zu 418 Punkten.

Auf die einzelnen Geräte entfallen die Punkte wie folgt:

Table with 3 columns: Gerät, Schweiz Punkte, Deutschland Punkte. Rows: Barren (106 vs 108), Pferd (101 vs 80), Freilübungen (109 vs 111), Reck (111 vs 110).

Die Schweizer Mannschaft wird nun ihren nächsten Kampf in Leipzig austragen.

Vor neuen Ausschreibungen.

Die deutsche Schwergewichtsmeyerschaft im Bogen erneut unvorben.

In der Dortmunder Westfalenhalle beginnen am 30. Oktober die Ausschreibungen zur neuen Schwergewichtsmeyerschaft. Es kämpfen zuerst Kösemann (Hannover) und Tannvel (Hannover), dann Haymann (München) und Sievert (Berlin). Die Sieger dieser Kämpfe kommen in die Zwischenrunde, der Sieger hieraus kämpft gegen Wagener und der Sieger aus diesem Kampf tritt gegen Diener an. Viel Aussicht, daß es einen besseren Endkampf gibt, als am Dienstag, besteht nicht.

Königsberger Fußballspiele.

Nur zwei Ligapunktspiele kamen gestern in Königsberg zum Austragen. Im Aufstiegskampf der Ostpreußenliga verlor der Königsberger Meister, A. S. C. sein zweites Spiel. Masovian-Vlad als Meister der Südstaffel konnte seinen ersten Kampf um den Aufstieg zur Ostpreußenliga verdient mit 3:1 (1:1) gewinnen. Lascos Ausfälle, durch diesen Kampf in die Ostpreußenliga zu kommen, sind durch dieses Treffen ins Wasser gefallen.

Im Spiel um die Königsberger Fußballmeisterschaft standen sich Concordia und Hansa gegenüber. Concordia konnte einen sicheren Sieg mit 5:0 erringen.

Gladiatoren-Rennen zu Grünwald. Diander gewann nach erbittertem Kampfe das 27.000-Mark-Rennen Knapp gegen Serapis; Dritter Impressionist.

Versammlungs-Anzeiger

SPD, 8. Bez., Niederstadt. Funktionäre. Dienstag, den 18. Okt., abends 8 1/2 Uhr, Langgarter Lor. Abmarsch nach Bürgerwiesen pünktlich und vollzählig.

SPD, 5. Bezirk, Langfuhr. Die Mitglieder des 5. Bezirks werden gebeten, sich recht zahlreich an dem heute abend um 6 Uhr bei Kreisrat stattfindenden Elternabend des „Sozialistischen Kinderbundes“ zu beteiligen. Es ist Pflicht aller Genossinnen und Genossen, dieses jüngste Glied unserer Bewegung durch guten Besuch zu unterstützen. Eintritt 30 Pf. Der Bezirksleiter.

Freier Schachklub Langfuhr. Dienstag, den 18. d. M., abends 7 1/2 Uhr, im Klublokal „Zum Ostpreußen“, Postamtweg (Ede-Ahornweg): Endrunden um die Vereinsmeisterschaft, Gesellschaftsspiele für Gäste und Simultanpiel. Es ist Pflicht sämtl. Genossen, pünktlich zu erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen.

Arbeiter-Abstinenz-Bund. Dienstag, den 18. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, in der Gewerbehalle, Schiffsdam 62: Vortrag des Genossen Kurt Baumröder, Dipl.-Volkswirtschaftler, Hamburg, über „Alkohol und Volkswirtschaft.“ Eintritt 0,25 G.

Soz. Arbeiter-Jugend Langfuhr. Dienstag, den 18. Oktober: Elternabend bei Kreisrat. Instrumente mitbringen. Eintritt 30 Pf. Mittwoch, den 19. Oktober: Konratsversammlung. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

E. V. D. Ortsverein Danzig-Stadt. Mittwoch, den 19. Oktober, abends 7 Uhr, wichtige Sitzung des Ortsvorstandes im Parteibüro.

Arbeiter-Samariter-Bund, e. V., Kolonn Danzig. Morgen, Mittwoch, den 19. Oktober, abends 7 Uhr: Bekehrkurs im Messehaus P. Wallgasse.

SPD. Ohra. Donnerstag, den 20. d. M., abends 7 Uhr, in der Sporthalle: Vertrauensmännerversammlung.

Frauenintentionals-Sigung. Freitag, d. 21. d. M., abends 7 Uhr, im Messehaus F. Es ist Pflicht aller Frauen, zu erscheinen.

Sprechchor der Arbeiterjugend. Der Übungsabend des Sprechchors findet nicht heute (wie versehentlich angezeigt), sondern Dienstag, den 25. Oktober, statt.

„Lustvereinigung „Lira“. Nächste Probe Freitag, den 21. d. M., abends 7 Uhr, im Lokale bei Singl, Langfuhr, Marienstraße 22. Der Vorstand.